www.biblische-lehre-wm.de
Version 24. Januar 2022

Das Buch Ruth – Gottesfurcht und Gnade

Werner Mücher

© Werner Mücher
Auflage Januar 2022
wmuecher@pm.me

Inhalt

KAPITEL 1,1–2,7 5

Einleitung 5
Hungersnot (1,1) 6
Der Weg nach Moab – ein Weg des Todes (1,2–5) 7
Und sie kehrte zurück (1,6) 12
Noomis Schwiegertöchter (1,7–14) 14
Ein großartiges Glaubensbekenntnis der Ruth (1,15–17) 18
Ein gemeinsamer Weg zurück (1,18.19) 24
Beim Beginn der Gerstenernte (1,22) 25
Ruth lernt Boas kennen (2,1–4) 27
Wem gehört dieses Mädchen? (2,5–7) 29

KAPITEL 2,8–3,5 31

Rückblick 31
Boas bietet Ruth Anschluss (2,8) 32
Boas sorgt für Schutz und Nahrung (2,9a) 33
Erfrischung (2,9b) 35
Überwältigt von der Gnade (2,10) 36
Schutz unter den Flügeln Gottes (2,11.12) 38
Ruths Reaktion (2,13) 39
Geröstete Körner – der auferstandene Herr (2,14–16) 41
Ruth berichtet Noomi alles (2,17–20a) 44
Der Blutsverwandte oder Löser (2,20b–23) 46
Vorbereitung auf eine Begegnung mit Boas (3,1–3) 50
Bade dich 51

Und salbe dich 52
Lege Kleider an 53
Zu den Füßen niederlegen (3,4.5)) 53

KAPITEL 3,6–4,22 55

Rückblick 55
Ruth geht zur Tenne hinab (3,6.7) 56
Zu seinen Füßen (3,8) 58
Heiratsantrag der Ruth (3,8.9) 60
Die Antwort des Boas (3,10.11) 61
Der nähere Verwandte (3,12.13) 63
Christen, die nicht befreit sind 65
Christen, die die Befreiung erlebt haben 67
Boas entlässt Ruth mit einem Segen (3,14–18) 70
Boas geht zum Tor hinauf (4,1–6) 72
Der nähere Verwandte kann nicht lösen (4,7–10) 74
Ein Name in Bethlehem (4,11.12) 75
Obed – David – der wahre David (4,13–22) 77

Kapitel 1,1–2,7

Einleitung

Das Buch Ruth handelt hauptsächlich von vier Personen, aus deren Leben wir manches für uns als Praxis als Christen lernen können: *Elimelech*, der mit seiner Familie das Land der Verheißung verließ, *Noomi*, seine Frau, die schließlich allein übrigblieb und nach Israel zurückkehrte, *Ruth*, eine Moabiterin, die sich dem Volk Gottes anschloss, und *Boas*, der Ruth zur Frau nahm.

Die Gottesfurcht der drei letzten Personen ist beeindruckend, und das umso mehr, da sie in einer Zeit lebten, wo es im Allgemeinen nicht im Volk Gottes nicht gut stand. Das Buch Ruth beginnt mit den Worten: „Und es geschah in den Tagen, als die Richter richteten“. Siebenmal findet man im Buch der Richter, dass die Israeliten taten, was böse in den Augen des HERRN war (2,11; 3,7.12; 4,1; 6,1; 10,6; 13,1). Viermal heißt es, dass kein König da war (17,6; 18,1; 19,1; 21,25), und viermal, dass Israel den Götzen diente. Was war das doch für eine dunkle Zeit!

Wohin war das Volk Gottes doch gekommen, und wie schnell ging das! Als Josua, der Führer Israels gestorben war, der das Volk in das Land geführt hatte, wich gleich die nächste Generation von der Nachfolge des HERRN ab. Sie kannten Ihn nicht mehr. Auf diesem dunklen Hintergrund ist es umso wohltuender, diese gottesfürchtigen Menschen in diesem Buch zu sehen – abgesehen von Elimelech. In den anderen sehen wir auf eindrucksvolle Weise, was die Gnade Gottes bewirkte.

In diesem Buch sehen wir auf eindrucksvolle Weise, wie Gott durch alles hindurch seine Pläne mit den Menschen erfüllt. Darum wollen wir dieses kleine Buch *das Buch der Gottesfurcht und der Gnade* nennen. Das ist ein Schlüssel zu diesem Buch.

Hungersnot (1,1)

> „Und es geschah in den Tagen, als die Richter richteten, da entstand eine Hungersnot im Land“ (V. 1).

Manche haben ausgerechnet, dass die Zeit, in der die beschriebenen Ereignisse stattgefunden haben, die Zeit war, in der Gideon von Gott als Richter berufen wurde. Zu seiner Zeit gab es nämlich eine Hungersnot, und das ist die einzige, die im Buch der Richter erwähnt wird (Ri 6,4). Von Gideon wird berichtet, dass er Weizen in der Kelter ausschlug und ihn so vor dem Feind rettete. Es war nicht normal, dass es unter dem Volk Gottes im Land Kanaan eine Hungersnot gab. Das Land sollte von Milch und Honig fließen. Hatte Gott nicht in 5. Mose 8 gesagt, wo all die Segnungen des Landes beschrieben werden, dass es Fülle von Brot geben würde? Nicht in Dürftigkeit würden sie ihr Brot essen. Oder denken wir an 5. Mose 11, wo Gott durch Mose verhieß, dass es ein Land sein würde, wo Er den Regen des Himmels geben würde, um das Land zu befruchten, damit es reiche Ernten brächte.

Aber Gott hatte den Segen an den Gehorsam geknüpft! Das wollen wir einmal im 5. Buch Mose nachlesen: „Und es wird geschehen, wenn du der Stimme des HERRN, deines Gottes, fleißig gehorchst, dass du darauf achtest, alle seine Gebote zu tun, die ich dir heute gebiete, so wird der HERR, dein Gott, dich zur höchsten über alle Nationen der Erde machen .... Gesegnet wirst du sein in der Stadt, und gesegnet wirst du sein auf dem Feld ... Es wird aber geschehen, wenn du der Stimme des HERRN, deines Gottes, nicht gehorchst, indem du darauf achtest, alle seine Gebote und seine Satzungen zu tun ... Verflucht wirst du sein in der Stadt, und verflucht wirst du sein auf dem Feld ... Der HERR wird dich schlagen mit Schwindsucht und mit Fieberglut und mit Hitze und mit Entzündung und mit Dürre und mit Kornbrand und mit Vergilben des Getreides ... Viel Samen wirst du aufs Feld hinausführen; aber du wirst wenig einsammeln, denn die Heuschrecke wird es abfressen ... Weil du dem HERRN, deinem Gott, nicht mit Freude und mit fröhlichem Herzen gedient hast wegen des Überflusses an allem, wirst du deinen Feinden dienen, die der HERR gegen dich senden wird, in

Hunger und in Durst und in Blöße und in Mangel an allem“ (Kap. 28,1.3.15.16.22. 38.47.48).

Wie soll Gott sein Volk denn segnen, wenn es ungehorsam ist? Im Grunde ist es wieder Gnade Gottes in seinen Wegen mit dem Volk, dass Er eine Hungersnot schickte. Denn Gott benutzt Prüfungen, und dazu gehören auch Hungersnöte, um Menschen wieder näher zu sich zu bringen. Einerseits stellte Er Israel auf die Probe, damit sie erkännten, was in ihrem Herzen war, andererseits züchtigte Er sie, um sie wiederherzustellen und sie dann wieder zu segnen. So schickte Gott zur Zeit Elimelechs eine Hungersnot.

Der Weg nach Moab – ein Weg des Todes (1,2–5)

> „Und ein Mann von Bethlehem-Juda zog hin ... Und der Name des Mannes war Elimelech“ (V. 2).

Bethlehem heißt *Brothaus*. Bethlehem ist ein ganz besonderer Ort, nicht zuletzt deshalb, weil dort König David geboren wurde und später der Messias dort zur Welt kam. Durch Ihn hat Gott der Welt das Brot des Lebens gegeben. *Brothaus* – was für ein schöner Name. An diesem Ort wohnte Elimelech. Er überlegte, wie er mit dem Problem der Hungersnot fertig werden sollte. Wie sollte er für seine Familie sorgen? Nun, das war sicher nicht einfach. Er war für seine Familie verantwortlich. Wie sollte er Brot beschaffen? Schließlich sah er den Ausweg darin, dass er Bethlehem verließ und nach Moab zog. Das war zwar ein Ausweg, aber was für einer! Dazu musste er das Land seiner Väter verlassen.

Kannte Elimelech nicht die Geschichte des Volkes Moab? Wusste er nicht, dass Moab, der Stammvater dieses Volkes, durch Inzest gezeugt worden war (1Mo 19)? Moab war immer ein Feind des Volkes Gottes. Gott hatte seinem Volk während der Wüstenreise, als es in die Nähe des Landes Moab

kam, verboten, dieses Land zu durchziehen. Balak, der damalige König von Moab, hatte nur ein Verlangen: Er wollte, dass das Volk Gottes verflucht würde. Dazu ließ er Bileam, einen Wahrsager, rufen. Bileam wollte das Volk auch wirklich verfluchen, aber er konnte es nicht, weil Gott das verhinderte.

Darauf änderte er seine Taktik und gab Balak den Rat, das Volk zu Götzenopfern einzuladen (4Mo 25; Off 2,14). Das Volk folgte der Einladung und verband sich auf diese Weise mit Moab: Sie opferten den moabitischen Götzen und verübten – was oft mit dem Götzendienst verbunden war – Hurerei. Gott antwortete darauf mit einem schrecklichen Gericht: 24.000 Israeliten starben.

War Elimelech das alles nicht bekannt? War ihm nicht bekannt war, was Mose dem Volk in 5. Mose 23 gesagt hatte? „Kein Ammoniter oder Moabiter soll in die Versammlung des HERRN kommen; auch das zehnte Geschlecht von ihnen soll nicht in die Versammlung des HERRN kommen in Ewigkeit: Deshalb, weil sie euch nicht mit Brot und mit Wasser entgegengekommen sind auf dem Weg, als ihr aus Ägypten zogt; und weil sie Bileam, den Sohn Beors, aus Pethor in Mesopotamien, gegen dich gedungen haben, dich zu verfluchen. Aber der HERR, dein Gott, wollte nicht auf Bileam hören, und der HERR, dein Gott, verwandelte dir den Fluch in Segen; denn der HERR, dein Gott, hatte dich lieb. Du sollst ihren Frieden und ihr Wohl nicht suchen alle deine Tage auf ewig“ (V. 4–7). War das nicht eindeutig genug?

Wenn Elimelech all das wusste, was man eigentlich annehmen muss, wie konnte er dann so handeln? Wenn er es aber nicht wusste, was kannte er dann überhaupt vom Wort Gottes? Die Übertretung des Wortes Gottes ist so schlimm wie die Unkenntnis des Wortes Gottes (vgl. 3Mo 5,17). Doch wir wollen uns die Frage stellen: Kennen wir das Wort Gottes, und handeln wir danach? Oder hat Gott in seinem Wort nicht deutlich genug zu uns gesprochen? Bei vielen Stellen gibt es nicht viel auszulegen. Gott erwartet von seinem Volk, dass es sein Wort liebt. Kann Er das nicht erwarten? Ist es

nicht das Wort Gottes, wodurch ein Mensch von neuem geboren wird? Ist nicht das Wort Gottes die Nahrung für unser neues Leben? Wie nötig haben wir alle das Wort Gottes! Wie nötig war es für Elimelech, das Wort Gottes zu kennen! Hätten ihn die Schriftstellen nicht davor bewahren können, nach Moab zu gehen? Und wenn er die Stellen wohl kannte, aber trotzdem anders handelte, was ist dann davon zu halten? Er geht den traurigen Weg eines Gläubigen, der den Ort der Segnungen verlässt, auch wenn es dort Probleme gab.

> „Und ein Mann von Bethlehem-Juda zog hin, um sich in den Gebieten von Moab aufzuhalten“ (V. 1).

Vielleicht hatte er nicht vor, lange Zeit dort zu bleiben. Dachte er an einen kurzen Aufenthalt von ein oder zwei Jahren? Dann konnte er ja wieder zurückzukehren. Aber was ist daraus geworden? Er nahm seine Frau mit und auch die beiden Söhne. Darin liegt eine wichtige Belehrung für uns. Zuerst einmal für Familienväter: Bist du dir bewusst, dass du, wenn du eine Entscheidung fällst, diese Entscheidung auch für deine Familie fällst? Weißt du, dass du mit jeder Entscheidung andere beeinflusst? Ziehen wir andere mit zum Positiven oder zum Negativen? Elimelech nimmt seine ganze Familie mit auf einen falschen Weg. Würde er die Kraft haben, bald wieder zurückzukehren?

> „Und sie kamen in die Gebiete von Moab und blieben dort“ (V. 2).

Wir wissen nicht, wie lange sie sich dort aufgehalten haben. Unvermittelt heißt es dann: „Und Elimelech, der Mann Noomis, starb“ (V. 3). Dabei hatte er solch einen schönen Name: *Gott ist König*. Und das in einer Zeit, wo jeder tat, was recht war in seinen Augen. Das Volk im Allgemeinen erkannte Gott nicht als seinen König an und folgte Ihm nicht in Treue; sie fragten nicht nach seinem Willen. Elimelech hätte seinem Namen alle Ehre machen und zu der Zeit unter dem Volk Israel eine Ausnahme bilden können, einem

Volk, das nicht nach der Autorität Gottes fragte. Er hat dieses Bekenntnis jedoch verleugnet. Was nützt ein schöner Name, ein schönes Bekenntnis, wenn kein Leben dahintersteht? Er ging einen Weg, der mit dem Tod endete.

Um nach Moab zu kommen, muss man das Land der Verheißung in Richtung Osten verlassen. Man muss auch den Jordan durchqueren.[1] Hätte er nicht, als er mit seiner Familie am Jordan ankam, noch einmal stillstehen und nachdenken können, ob das der richtige Weg war? Gott hatte den Jordan, als das Volk Israel in das verheißene Land einzog, austrocknen lassen, damit sie trockenen Fußes hindurchziehen konnten (Jos 3; 4).

Jetzt kommt Elimelech am Ufer des Jordan an. Sein Entschluss steht fest: Er zieht mit seiner Familie nach Moab. Wie sind sie denn eigentlich über den Jordan gekommen? Er verlässt das Land. Er kehrt dorthin zurück, wo das Volk sich aufhielt, bevor sie das Land der Verheißung betraten. Doch das Land zu verlassen ist ein Weg des Todes! Man verleugnet dadurch, mit

[1] Der Jordan ist im Vorbild – wie übrigens auch das Rote Meer – ein Bild vom Tod Christi. Das Rote Meer ist ein Bild vom Tod Christi *für* die Gläubigen, der Jordan vom Tod Christi *zusammen mit* dem Gläubigen. Grundsätzlich sieht Gott jeden Gläubigen als mit Christus gestorben. Doch die Frage ist, ob der Gläubige das Gestorbensein mit Christus auch in die Praxis seines Lebens umsetzt. Anders ist es nicht möglich, den Bereich der Segnungen zu betreten. Wer im Vorbild durch das Rote Meer gezogen ist – beim Volk Israel war das vierzig Jahre zuvor geschehen –, ist für alle Zeit sicher. Er ist aus der Macht Ägyptens, dem Herrschaftsbereich des Pharao (ein Bild des Teufels), und aus der Macht der Sünde befreit.
Es geht also um die Frage, ob ein Gläubiger den Jordan durchzogen hat, also auch in der Praxis mit Christus gestorben ist (Röm 6,8; Kol 2,20). Nur wer den Jordan durchzogen hat, befindet sich im verheißenen Land, das für uns heutzutage ein Bild der himmlischen Örter ist (Eph 1,3; 2,6). Wenn Gott in seinem Wort sagt, dass der, der an Christus glaubt, auch mit Ihm gestorben ist, so müssen wir das glauben und uns der Sünde für tot halten und dann in der Kraft des neuen Lebens leben. Der Durchzug durch den Jordan bringt uns in das Land der Segnungen, und das ist die Voraussetzung dafür, dass wir auch den Genuss der Segnungen dieses Landes haben.
Indem Elimelech den Jordan durchzog und nach Moab ging, verließ er das Land der Verheißung, diesen gesegneten Bereich. Er ist im Bild ein Gläubiger, der das Gestorbensein mit Christus in die Praxis verleugnet. Das bedeutet, dass man der Sünde wieder einen Platz im Leben einräumt. Es ist ein Weg des Todes.

Christus gestorben zu sein und ist nicht bereit, den Tod Christi tagtäglich auf sich anzuwenden.

> „Und Elimelech, der Mann Noomis, starb; und sie blieb mit ihren beiden Söhnen übrig. Und sie nahmen sich moabitische Frauen: Der Name der einen war Orpa, und der Name der anderen Ruth; und sie wohnten dort etwa zehn Jahre“ (V. 3.4).

Das ist das Letzte, was wir von Elimelech hören. Elimelech, warum hast du Gott nicht vertraut, dass er dich und deine Familie im Land der Verheißung am Leben erhalten könnte!? War jetzt nicht für Noomi und ihre beiden Söhne der Augenblick gekommen, nach Israel zurückzukehren? Doch davon lesen wir nichts. Vielleicht hielten die Söhne sie dort, die sich inzwischen in Moab eingelebt und zwei moabitische Mädchen geheiratet hatten. Aus der Rückkehr in das Land wurde nichts. Stattdessen wohnten sie dort zehn Jahre lang (V. 4).

Es ging immer weiter bergab: Von Elimelech hieß es, dass er hinzog, um sich in den Gebieten Moabs aufzuhalten (V. 1); in Vers 2, dass sie nach Moab kamen und dort blieben; dann wohnten sie zehn Jahre lang dort. Die Zahl 10 zeigt uns in der Bibel auf eindrucksvolle Weise die Verantwortung des Menschen. Es waren 10 Gebote, die Gott dem Volk Israel gegeben hat und die dem Menschen einen deutlichen Spiegel seiner Verantwortung vorhalten. Die 10 Gebote sind eine Mindestanforderung Gottes an den Menschen, wodurch Gott ihn prüft, ob er bereit ist, der Verantwortung Ihm gegenüber zu genügen. Wir haben an Händen und Füßen 10 Finger bzw. 10 Zehen; sie sollen uns jeden Tag daran erinnern, dass wir für all unser Tun und für die Wege, die wir gehen, Gott verantwortlich sind. Bist du dir bewusst, dass du Gott für alles verantwortlich bist? Elimelech hat seiner Verantwortung Gott gegenüber nicht entsprochen.

> „Da starben auch die beiden, Machlon und Kiljon; und die Frau blieb von ihren beiden Söhnen und von ihrem Mann allein übrig“ (V. 5).

Was ist das für ein trauriger Weg! Man muss sich einmal in die Lage Noomis hineindenken: ohne ihren Mann, ohne die Söhne, ohne irgendeinen Versorger. Das Buch Ruth hat wirklich einen traurigen Anfang. Es zeigt uns die Folgen eines Weges, der von Gott und dem Land der Verheißung wegführte. Man könnte als Überschrift über die ersten fünf Verse von Kapitel 1 den Vers setzen, den Salomo in den Sprüchen gleich zweimal erwähnt: „Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes“ (14,12; 16,25). Das sind zwei Warnschilder, die man nicht übersehen sollte, ein zweifaches Zeugnis.

Elimelech ist gestorben, Machlon und Kiljon sind gestorben. Nein, der Weg zurück nach Moab erwies sich nicht als eine gute Lösung. Wenn du in deinem Herzen den Gedanken hast, dich deinem früheren Leben in der Welt wieder zuzuwenden – wenn es ein Weg ist, der dich zurückführt, ist das kein Ausweg aus deiner Lage. Das Ende dieses Weges ist der Tod, die Folge des Ungehorsams und des Verlassens der Gegenwart Gottes.

Und sie kehrte zurück (1,6)

> „Und sie machte sich auf, sie und ihre Schwiegertöchter, und kehrte aus den Gebieten von Moab zurück“ (V. 6).

Mit Vers 6 beginnt die Wende in diesem Buch: „Und sie machte sich auf“. Nun war im Herzen der Noomi etwas geschehen; sie kam zu der Einsicht: Es ist das Beste, wenn ich nach Hause zurückkehre. Das war eine gute Entscheidung. Denken wir dabei nicht an den jungen Mann, den verlorenen Sohn in Lukas 15, der sich das Erbe vom Vater auszahlen ließ und in die Ferne zog? Auch er musste erfahren, wie ein eigener Weg im Elend endet. Als er sich dann dort in der Ferne besann, was es alles im Haus seines Vaters gab, entstand in seinem Herzen ein tiefes Sehnen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Ich will mich aufmachen! Uns er machte sich auf! Wo stehst du im Augenblick? Bist du in der letzten Zeit einen Weg gegangen, der dich vom Herrn weggeführt hat? Oder hast du dich „nur“ in deinem Herzen von Ihm entfernt? Andere haben das noch gar nicht be-

merkt. Oder bist du schon viele Jahre auf einem Weg weg vom Herrn? Es gibt einen Weg zurück! Mach dich auf, lass keinen Tag mehr ohne die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus vergehen.

Noomi machte sich auf. Doch nicht nur das, *sie kehrte zurück*! Das ist ein Wort, das uns immer wieder in diesem Buch begegnet (1,6.7.10.21.22; 2,6; 4,3). Zurückkehren! Was für eine Freude für den Herrn Jesus, wenn sich jemand in seinem Herzen vornimmt, zurückzukehren. Was für eine Freude, wenn ein Sohn in das Haus des Vaters zurückkehrt. Das ist der Anfang der Wiederherstellung.

Vor einiger Zeit bekam ich einen Brief, worin mir eine Schwester mitteilte: Wir hatten solche Nöte mit unserem Sohn, der 24 Jahre alt ist. Er ging vor einigen Jahren zur Universität, um zu studieren, und hat sich in der Welt verloren. Daraufhin haben die Eltern gefastet und gebetet: „Herr Jesus, kannst du nicht schenken, dass unser Sohn zurückkehrt?“ Und was denkt ihr? Vor einigen Tagen hat sich der Sohn bekehrt. Er ist *zurückkehrt*. Was für eine Freude für die Eltern! Was hat den Sohn wohl bewogen, zurückzukehren?

Was bewog Noomi, zurückzukehren? „... denn sie hatte im Gebiet von Moab gehört, dass der HERR sich seinem Volk zugewandt habe, um ihnen Brot zu geben“ (V. 6). Das war reine Gnade. Das war der Grund, weshalb Noomi zurückkehrte. Nicht der Tod ihres Mannes und ihrer Söhne bewog sie zur Rückkehr, obwohl dadurch eine Sehnsucht in ihr Herz gekommen sein mag. Der Grund war die *Gnade*, die Gott seinem Volk wieder zuwandte. Die Tatsache, dass Gott seinem Volk wieder Brot gab, war reine Gnade! Meint ihr, dass das bei dem verlorenen Sohn anders war? Er kannte seinen Vater sehr gut. Dort im Elend wurde er sich bewusst, wer sein Vater war. Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Wenn jemand zurückkehrt, ist das Gnade. Wenn du Not hast und für einen Menschen betest oder dich um ihn bemühst, dass er zurückkehrt – vielleicht hast du es mit Strenge versucht, versuch es einmal mit der Gnade. Die Gnade war es, die das Herz der Noomi veränderte.

Noomis Schwiegertöchter (1,7–14)

> „Und sie zog aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr; und sie zogen des Weges, um in das Land Juda zurückzukehren. Da sprach Noomi zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht, kehrt um, jede zum Haus ihrer Mutter. Der Herr erweise Güte an euch, so wie ihr sie an den Verstorbenen und an mir erwiesen habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, jede im Haus ihres Mannes! Und sie küsste sie. Und sie erhoben ihre Stimme und weinten“ (V. 7–9).

So brach sie von dem Ort auf, wo sie war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Auf dem Weg zum Land Juda forderte Noomi ihre beiden Schwiegertöchter auf, nach Hause zurückzukehren. Sie wünschte ihnen den Segen des HERRN und dass sie in Moab wieder heiraten möchten. Schließlich küsste sie die beiden zum Abschied. Die beiden Schwiegertöchter begannen daraufhin zu weinen.

Warum wollte Noomi ihre beiden Schwiegertöchter eigentlich zurückschicken? Natürlich wünschte sie ihnen, dass sie wieder heirateten. Das kann man gut verstehen, denn damals gab es keine Witwenrente, keine Sozialversicherung, keine Beihilfe oder was auch immer. Eine Witwe war in der Regel buchstäblich arm dran. Da war es tatsächlich das Beste, wenn sie wieder heiratete. Der Apostel Paulus schreibt in 1. Timotheus 5,14: „Ich will nun, dass jüngere Witwen heiraten, Kinder gebären, den Haushalt führen“. So war die Versorgung geklärt, und die Versammlung brauchte sich nicht um junge Witwen zu kümmern. Außerdem war es gut für sie, dass sie heiraten, damit sie wieder Aufgaben hatten. Das Schlimmste ist, wenn man keine Aufgaben hat.

> „und sie sprachen zu ihr: Doch, wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückkehren!“ (V. 10).

Noomi, nimm uns doch mit! Doch Noomi wehrt ab: Sie sei zu alt, um zu heiraten und Söhne zu bekommen. Und wenn das doch geschähe, wollten

sie denn weitere 20 oder 25 Jahre warten, bis die Söhne heiratsfähig wären? Wer sollte sie denn während dieser Zeit versorgen? Noomi sah sich dazu außerstande. Auch erginge es ihr viel bitterer als den jungen Frauen, und die Hand des HERRN sei gegen sie ausgegangen. Aus Noomis Worten spricht Verbitterung.

War es nötig, dass Noomi so sprach? Ist denn Heiraten in solch einer Lage das Wichtigste? Ist die Frage der materiellen Unterstützung im Leben das Wichtigste? Nein! Das Verhalten Noomis ist nicht nachahmenswert. Dennoch stellte Gott die beiden jungen Frauen dadurch auf die Probe. Obwohl die Gnade das Motiv ist, dass Noomi in das Land der Väter zurückkehren will, war Noomi doch bei weitem noch nicht wiederhergestellt. Der Aufenthalt in Moab hat in ihrem Denken und Verhalten Spuren hinterlassen.

Das ist eine Erfahrung, die auch wir machen. Wenn wir uns vom Herrn Jesus entfernt haben – und wer kennte solche Zeiten nicht? –, sind wir nicht von heute auf morgen wieder auf dem alten Stand. Es gibt Beispiele in der Bibel, wo Leute nie wieder die frühere Höhe des Glaubens erreicht haben. Wiederherstellung ist keine Sache weniger Tage. Wenn jemand seine Sünden bekennt, werden sie augenblicklich vergeben (1Joh 1,9). Doch die Wiederherstellung dauert länger. Auch Noomi muss wiederhergestellt werden, ja, zurückkehren. Obwohl Glaube da ist, dass Gott sie wieder segnen wird, sind doch auch andere Überlegungen da, die wir nicht gutheißen können und die erst im Licht Gottes geläutert werden müssen.

Jedenfalls wollen wir aus diesem Verhalten Noomis etwas lernen. Wie beurteilen wir überhaupt andere Menschen? Wir neigen zum Schwarz-Weiß-Denken, entweder halten wir jemand für geistlich oder ungeistlich. Doch es gibt keinen Menschen, der nur geistlich ist und nie Fehler macht, außer dem Herrn Jesus natürlich.

Am Beispiel Davids lässt sich das sehr gut verdeutlichen. David war ein Mann, der großartige Phasen des Glaubens erlebt hat und herrliche Dinge zur Ehre Gottes vollbrachte. Er war ein ausgezeichneter Führer des Volkes

Israel; Gott hat ihn sehr zum Segen seines Volkes benutzen können. Trotzdem sieht man hin und wieder dunkle Schatten, Tage, die man lieber streichen möchte, Sünden, die einem König nie hätten passieren dürfen! Wie kann ein König in Ehebruch fallen und den Ehemann der Frau, mit der er sündigt, umbringen lassen? Das waren Sünden, die nach dem Gesetz mit dem Tod bestraft werden mussten. Doch wer sollte die Todesstrafe vollziehen? David war der höchste Richter in Israel.

Schau dir das Leben Abrahams an! Es begann schlecht. Gott hatte ihn aufgefordert, in ein Land zu ziehen, das Er ihm zeigen würde (1Mo 12,1). Und was machte Abraham? Er hielt sich erst einmal einige Jahre in Haran auf. Kaum war er im Land Kanaan, schickte Gott eine Hungersnot und stellte Abraham so auf die Probe. Und was tat Abraham? Er zog auf dem kürzesten Weg nach Ägypten. Ein Kapitel später, als er sich von Lot trennte, war er wieder auf der Höhe des Glaubens. Da verhielt er sich vorbildlich. Er stellte es Lot frei zu wählen. Abraham ging den unteren Weg. Später folgten wieder dunkle Tage in seinem Leben, und dann ging es wieder aufwärts. Licht und Schatten wechselten sich ab.

Wenn es darum geht, unsere Geschwister zu beurteilen, sollten wir uns bewusst sein, dass jeder von uns gute und schlechte Seiten hat, Stärken und Schwächen. Wir sind nicht immer geistlich. Ein alter Bruder – er ist bereits beim Herrn – sagte einmal zu mir: „Weißt du, ich bin nicht immer geistlich.“ Diese Ehrlichkeit war wohltuend für mich. Wie oft macht es gerade jungen Leuten Mühe, wenn sie bei denen, an denen sie hinaufschauen, plötzlich dunkle Seiten entdecken. Deshalb wollen wir den anderen nicht abschreiben. Gott schreibt niemand ab, niemand seiner Kinder. Was Gott im Leben eines Kindes Gottes durch den Glauben wirken kann, wird Er reich belohnen. Wir wollen einander helfen, das zu bekennen, was sündig ist, damit es Vergebung und Heilung gibt.

Helle und dunkle Seiten liegen sogar oft nahe beieinander; so ist das auch hier bei Noomi. Was sie tat, war nicht gut, doch Gott stellte auf diese Weise die beiden jungen Frauen auf die Probe, wie wir weiter sehen werden.

Am Ende von Vers 13 hören wir Noomi sagen:

> „Denn mir ergeht es viel bitterer als euch; denn die Hand des HERRN ist gegen mich ausgegangen.“

Das ist schon etwas, wenn ein Mensch sagt: Mir ergeht es bitter, und die Hand des HERRN ist gegen mich ausgegangen. Stimmt es, dass die Hand des HERRN gegen Noomi ausgegangen war? Vielleicht war es Glaube, der sie so sprechen ließ, indem sie damit die Zucht Gottes anerkannte. Es war tatsächlich sehr bitter für sie, dass Elimelech und ihre beiden Söhne Machlon und Kiljon gestorben waren. Das war ein Gericht Gottes. Doch war es nicht die Frucht ihres eigenen Weges und des Weges ihres Mannes? Hätte sie nicht besser gesagt: „Ich und mein Mann sind einen falschen Weg gegangen; was ich nun erlebe, ist die Frucht unserer eigenen Wege“?

> „Da erhoben sie ihre Stimme und weinten wieder. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter; Ruth aber hing ihr an“ (V. 14).

Der Ausspruch Noomis trennt den Weizen von der Spreu. Beide Schwiegertöchter weinen bei dem, was Noomi sagt. Orpa zieht für sich den Schluss daraus, dass sie umkehrt, nachdem sie ihre Schwiegermutter geküsst hat. Doch Ruth bleibt bei Noomi.

Wie kam es, dass die eine ging und die andere blieb? Hatte Noomi nicht beide gleich behandelt? Liebten nicht beide ihre Schwiegermutter Noomi von Herzen? Der Unterschied ist dieser: Die eine hat *Glauben* und die andere nicht. Doch wie kam Ruth zu diesem Glauben? Ruth muss im Verhalten und Reden Noomis etwas gesehen hat, was Orpa verborgen geblieben war. Sah sie vielleicht, wie Noomi sich unter die Wege Gottes beugte?

Wenn es das war, so ist das eine sehr schöne Frucht der Gnade. Manchmal kann man den Eindruck haben, dass es ein besonders schöner Charakterzug ist, wenn man an älter gewordenen Gläubigen sieht, wie sie sich unter eigene Verfehlungen beugen und unter die Verfehlungen anderer, mit de-

nen sie verbunden sind. Sehen wir nicht, je älter wir werden, umso deutlicher unser Abweichen? Erkennen wir nicht auch deutlicher, wo Gott in Zucht eingreifen musste? Auch wir leben heutzutage – wie damals Elimelech und Noomi – in einer nicht einfachen Zeit. Gibt es heutzutage nicht viele Dinge unter dem Volk Gottes, die uns große Not machen? Müssen wir Älteren nicht auch sagen, dass Gott es uns bitter gemacht hat, oder empfinden wir das gar nicht? Erkennen dann junge Gläubige, die mit den Problemen kaum fertig werden, dass wir uns unter die Wege Gottes beugen? Wenn das so ist, übt das einen guten Einfluss auf jüngere Gläubige aus.

Ein großartiges Glaubensbekenntnis der Ruth (1,15–17)

> „Und sie sprach: Siehe, deine Schwägerin ist zu ihrem Volk und zu ihren Göttern zurückgekehrt; kehre um, deiner Schwägerin nach!“ Aber Ruth sprach: Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, um hinter dir weg umzukehren; denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der HERR tun und so hinzufügen, nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir! (V. 15–17).

Noomi macht einen neuen Versuch, Ruth zur Umkehr zu bewegen. Ist es nicht schrecklich, dass Noomi Orpa als Beispiel für Ruth hinstellt, die zu den Göttern Moabs zurückgekehrt war? Ist das denn etwas Positives, zum Götzendienst zurückzukehren? Das Verhalten Noomis ist wirklich nicht zu verstehen. Und dennoch gebraucht Gott das ungute Verhalten Noomis, um Ruth auf die Probe zu stellen. Ruth sagt in Vers 16 die herrlichen Worte: „Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, um hinter dir weg umzukehren!“ (V. 16), und fährt dann fort: „... denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der HERR tun und so hinzufügen, nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir!“ (V. 16.17). Das sind großartige Dinge, die Ruth hier sagt. Der Glaube der Ruth wird hier in solch einzigartiger Weise sichtbar, wie man das im Alten Testament sonst kaum findet. Hier leuchtet in weni-

gen Worten der Glaube der Ruth so deutlich hervor, dass es einem warm ums Herz wird. Wir wollen uns die einzelnen Aussagen etwas näher anschauen und auf uns selbst anwenden:

1. „... denn wohin du gehst, will ich gehen“.

   Hiermit drückt Ruth ihren Glauben aus, nicht an Noomi, sondern an Gott. Haben wir wohl auch einmal zu dem Herrn Jesus gesagt: „Wohin Du gehst, will ich gehen“? Sind wir uns bewusst, was das heißt? Es bedeutet: „Herr Jesus, du musst vorangehen. Ich will keinen eigenen Weg mehr gehen. Ich folge Dir, wohin immer Du gehst, ganz gleich, wohin Du mich führst.“ In gewisser Weise sagt ein Mensch das, wenn er sich bekehrt und dem Herrn sein Leben übergibt. Die Bekehrung ist solch ein Versprechen. Haben wir es eingehalten?

2. „... und wo du weilst, will ich weilen“.

   Wo Du weilst, will auch ich weilen. Ich möchte einfach bei Dir sein. Das erinnert uns an die Stiftshütte. Nachdem Gott in die Stiftshütte eingezogen war, kam die Wolke der Gegenwart Gottes herab und erfüllte das ganze Zelt. Gott kam herab, um dauerhaft in diesem Haus zu wohnen; das Volk lagerte ringsherum. Wenn Gott mit dem Volk weiterziehen wollte, erhob sich die Wolke und wartete so lange, bis das gesamte Volk zum Aufbruch fertig war. Ja, Gott wartet, Er wartet auf dich, bis du so weit bist. Merken wir, wenn der Herr Jesus uns fragt: „Bist du bereit, denn ich möchte gern mit dir weitergehen?“ Was sagen wir dann?

   Das Volk Israel hatte es da einfach. Wenn die Wolke sich erhob, machte sich das Volk bereit. Blieb sie stehen, blieb auch das Volk stehen. Dann wussten sie genau, dass das der Ort war, wo sie jetzt lagern würden, ob nun zwei Wochen oder drei Wochen oder sogar zwei Jahre, das spielte keine Rolle. Wenn der Herr dich und mich irgendwo hinstellt, dann lasst uns solange dort bleiben, bis Er es ganz deutlich

macht, dass wir weiterziehen sollen. Lasst es uns noch einmal mit den Worten der Ruth sagen: „... und wo du weilst, will ich weilen.“

3. „... dein Volk ist mein Volk“.

Was ist das für ein schöner Ausspruch, umso mehr, als im Volk Israel Gottesfurcht eher eine Seltenheit war. Jeder tat, was recht war in seinen Augen. Jeder tat, was böse war in den Augen des HERRN. Das war in Wirklichkeit der Zustand des Volkes Gottes. Diesem Volk wollte Ruth sich anschließen. Sie sah das Volk mit den Augen des Glaubens. Wie schön ist es, wenn junge Gläubige sich heutzutage zum Volk Gottes bekennen. Das kann nur jemand sagen, der auch das Folgende sagt:

4. „... und dein Gott ist mein Gott“.

Dieser Ausspruch erinnert uns an das, was der Herr Jesus am Auferstehungstag zu Maria Magdalene gesagt hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). Das war eine Botschaft, die Maria den Jüngern weitersagen sollte. Lasst es uns auch noch einmal zum Herrn Jesus sagen: „Dein Gott ist mein Gott.“ Wissen wir überhaupt, was wir für einen Gott haben? Es gibt Milliarden von Menschen, die meinen, einen Gott zu haben, der aber nicht ihr Gott ist, geschweige denn ihr Vater. Was bedeutet es für uns, Gott zu kennen und zu wissen, dass dieser Gott der Gott des Herrn Jesus ist? Dieser Gott schämt sich nicht, sich zu uns zu bekennen (Heb 11,16).

In Matthäus 22,32 sagt der Herr Jesus von Gott, dass Er gesagt habe: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Dass Gott gesagt hat, „Ich bin der Gott Abrahams“, kann man ja noch verstehen, auch, dass Er sich der „Gott Isaaks“ nennt. Doch der „Gott Jakobs“? Können wir das verstehen? Gott bekennt sich zu einem Mann, der sich in vieler Hinsicht sehr ungut verhalten hat. Und dieser Gott ist auch dein und mein Gott. Was bedeutet es dir zu sagen: „*Mein*

Gott!“? Erleben wir tagtäglich die persönliche Gemeinschaft mit Gott als unserem Vater? Und kennen wir auch die ganz persönlich Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus?

„... dein Gott ist mein Gott“. Es gehört zu den größten Segnungen eines Christen, dass er den Vater des Herrn Jesus seinen Vater nennen darf. Lasst uns dafür dem Herrn immer wieder danken: „Herr Jesus, ich danke Dir, dass Dein Vater aufgrund Deines Werkes auf dem Kreuz von Golgatha jetzt auch mein Vater ist. Wie viel habe ich Dir zu verdanken!“ Wir werden in alle Ewigkeit Gott unseren Vater nennen, doch wir dürfen es auch schon jetzt tun, wo wir noch auf der Erde sind. Wer so den Vater des Herrn Jesus kennt, der wird auch zu dem Herrn Jesus sagen:

5. „ ... wo du stirbst, will ich sterben“.

Wo ist denn der Herr Jesus gestorben? Am Kreuz von Golgatha. An einem Schandpfahl. In einem Lied heißt es: „Du bist am Kreuz für mich gestorben, dort nahmst Du meine Stelle ein“ – ja, das lässt sich leicht singen. Stell dir noch einmal vor, wie der Herr Jesus dort am Kreuz hängt, die Hände von Nägeln durchschlagen, die Füße durchschlagen. Sechs Stunden hängt der Sohn Gottes da, das Körpergewicht drückt nach unten. Was muss Er für körperliche Schmerzen erduldet haben. Siehst du die Dornenkrone auf seinem Haupt, siehst du, wie die Dornen tief in das Haupt hineindrücken? Sie haben Ihm auf das Haupt geschlagen, nachdem sie Ihm die Dornenkrone aufgesetzt hatten. Siehst du, wie die Qual immer mehr zunimmt? Und was für Qualen hat Er erst dadurch erlitten, dass Gott Ihn zur Sünde gemacht hat (2Kor 5,21)?

„Du bist am Kreuz für mich gestorben, dort nahmst du meine Stelle ein.“ Der Platz, den der Herr Jesus am Kreuz eingenommen hat, war mein Platz; ich hätte dort hängen müssen. Doch niemand von uns konnte für seine eigene Schuld büßen.

Was für eine Gnade, den Herrn Jesus kennen zu dürfen und zu wissen, dass Er dort meine Stelle eingenommen hat. Doch sagen wir auch zu Ihm: „Herr Jesus, wo du gestorben bist, da will auch ich sterben“? Kannst du mit Paulus sagen: „... ich bin mit Christus gekreuzigt“ (Gal 2,20)? Das ist die entscheidende Frage. Und es soll doch nicht nur eine Lehre sein, ein Glaubensbekenntnis, sondern eine echte Realität in unserem Leben, eine Frage echter Gottesfurcht. Habe ich solch eine Wertschätzung für das Werk des Herrn Jesus, dass ich bereit bin, mein Leben jederzeit in seinen Tod zu geben?

Treten wir so vor den Herrn Jesus im Selbstgericht, dass wir Ihn bitten: „Herr, zeig mir, was ich getan habe, zeig mir Sünde in meinem Leben – ich möchte Dir alles bekennen und Deinen Tod auf jede Sünde anwenden“? Dann darfst du wissen, dass du Vergebung erhältst. Würden wir den Tod des Herrn Jesus auf alle Äußerungen unseres Lebens anwenden, würde sich schlagartig vieles in unserem Leben verändern, auch in unserem Miteinander als örtliche Gemeinde. Das wollen wir von Ruth lernen: „... wo du stirbst, will ich sterben“.

6. „... und dort will ich begraben werden“.

Der Herr Jesus ist nicht nur gestorben, sondern auch begraben worden. Das war das Letzte, was die Welt von Ihm gesehen hat. Nach seiner Auferstehung ist Er nur noch – soweit wir das aus der Schrift wissen – Gläubigen erschienen. Und auch wir sind nicht nur mit Christus gekreuzigt, sondern auch mit Ihm begraben worden. Das ist der Platz völliger Verwerfung, der Platz, wo jemand für die Welt nicht mehr da ist. Diesen Platz wollen wir mit Ihm in dieser Welt teilen. Sind wir bereit, seine Verwerfung zu teilen? Für Ruth gab es keinen besseren Begräbnisplatz als den, wo auch Noomi begraben werden würde.

Nun bekräftigt Ruth all das, was sie in diesen Versen gesagt hat, mit den Worten:

7. „So soll mir der HERR tun und so hinzufügen, nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir!“

   Das ist eigentlich eine Eidesformel. Wann hast du dich taufen lassen? Ist es erst kurze Zeit her, oder schon drei Jahre, oder vielleicht schon 30 Jahre? Hast du da dem Herrn ebenfalls ein Gelübde gegeben? Wenn du es vielleicht auch nicht mit Worten ausgedrückt hast, aber die Taufe ist ein Versprechen: „Ich bin mit Christus gestorben und mit Ihm begraben. Ich lebe nicht mehr, die Sünde hat keinen Platz mehr in meinem Leben. Was ich lebe, lebe ich in Neuheit des Lebens.“ Das ist ein Bekenntnis, ja, ein Gelübde.

   Nimm es ernst mit einem Gelübde! Salomo schreibt im Buch des Predigers: „Wenn du Gott ein Gelübde tust, so zögere nicht, es zu bezahlen; denn er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobst, bezahle. Besser, dass du nicht gelobst, als dass du gelobst und nicht bezahlst“ (Kap. 5,3.4). Wehe uns, wenn wir ein Gelübde nicht einhalten. Wie leicht nehmen wir es manchmal mit einem Versprechen. Die Taufe ist ein Versprechen vor der Welt, vor Gott und vor dem Herrn Jesus.

   „So soll mir der HERR tun und so hinzufügen“. Bei Ruth sieht man eine Ernsthaftigkeit, die sehr beeindruckend ist. Wir sehen in diesen wenigen Worten eine Gottesfurcht, die auch uns ansprechen sollte. Wir können solch einen Glauben nicht zur Kenntnis nehmen, ohne dass wir erneut den Wunsch in unserem Herzen haben: „Herr Jesus, gib mir die Entschiedenheit, mit Dir zu leben; ich will noch einmal neu anfangen.“ Das ist das Schöne beim Herrn: Wir dürfen mit jedem neuen Tag einen neuen Anfang machen.

   „... nur der Tod soll scheiden zwischen mir und dir“. Das können wir nicht auf uns anwenden. Ganz im Gegenteil, wir warten auf die Entrückung. Und wenn wir doch durch den Tod gehen sollten, so wissen wir, dass wir nicht nur nicht von Ihm geschieden werden, sondern dass wir

in viel weitergehender Weise seine Gegenwart im Paradies genießen werden (Lk 23,43; Phil 1,23).

Ein gemeinsamer Weg zurück (1,18.19)

> „Und als sie sah, dass sie fest darauf bestand, mit ihr zu gehen, da ließ sie ab, ihr zuzureden. Und so gingen beide, bis sie nach Bethlehem kamen“ (V. 18.19).

Als Noomi sah, wie entschieden Ruth war, mit ihr zu gehen, hörte sie auf, ihr zuzureden, wieder umzukehren. Luther übersetzt an dieser Stelle: „So gingen die beiden miteinander.“ Was für ein liebliches Bild. Schenke Gott es, dass ältere Gläubige solch ein inniges Verhältnis zu jüngeren Gläubigen haben. Junge Gläubige unterscheiden bei Älteren oft sehr deutlich, was aus dem Fleisch kommt oder was aus Glauben ist. Sicher ist es so, dass sie das bei anderen noch deutlicher unterscheiden als bei sich selbst. Wenn ein Vertrauensverhältnis zwischen Alt und Jung da ist, kann man sich gegenseitig ergänzen und helfen. Beide werden dabei bereichert.

Wir werden noch sehen, wie Ruth von Noomi lernt und gern auf ihren Rat hört. Zuerst einmal wird Ruth für Noomi und für sich selbst sorgen, damit sie etwas zu essen bekommen. Noomi und Ruth ergänzen einander und sind füreinander ein Segen. In Amos 3,3 heißt es: „Gehen wohl zwei miteinander, außer, wenn sie übereingekommen sind?“ Das ist eine innere Übereinstimmung im Glauben.

> „Und es geschah, als sie nach Bethlehem kamen, da geriet die ganze Stadt ihretwegen in Bewegung, und sie [die Frauen der Stadt] sprachen: Ist das nicht Noomi? Und sie sprach zu ihnen: Nennt mich nicht Noomi, nennt mich Mara; denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht“ (V. 19.20).

Jetzt spricht Noomi noch viel deutlicher über ihr Empfinden, dass Gott sie gezüchtigt hat. Indem Noomi das sagt, beugt sie sich unter die Zucht Gottes. Das wollen wir von ihr lernen.

> „Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der HERR zurückkehren lassen“ (V. 21).

Was können wir dich daraus lernen, was Noomi hier weiterhin sagt. Als Elimelech und Noomi nach Moab zogen, gab es eine Hungersnot. Trotzdem sagt Noomi hier, dass sie „voll“ ausgezogen war. Was meinte sie wohl damit? Im Vergleich zu damals war sie wirklich leer: Sie hatte so viel verloren, indem sie das Land der Verheißung verließ. Ja, und dann hat sie ihren Mann und ihre Kinder verloren. Sie denkt mit Wehmut an die Zeit zurück, als sie weggezogen sind.

Beim Beginn der Gerstenernte (1,22)

> „Und so kehrte Noomi zurück, und Ruth, die Moabiterin, ihre Schwiegertochter, mit ihr, die aus den Gebieten von Moab zurückkehrte; uns sie kamen nach Bethlehem beim Beginn der Gerstenernte“ (V. 22).

Zweimal heißt es hier, dass Noomi zurückkehrte. Wenn sich jemand von Gott entfernt hat und zurückkehrt und an den Ort kommt, von dem er weggegangen ist, fängt Gott an, die Schleusen des Segens zu öffnen. Die Gerstenernte ist die erste Ernte in Israel. Gott sorgte dafür, dass Noomi und Ruth den vollen Segen aller Ernten mitbekamen.

Die Gerstenernte durfte erst beginnen, nachdem während des Festes der ungesäuerten Brote, das sich an das Passahfest anschloss, die Garbe der Erstlinge dargebracht worden war. Am Tag danach durfte mit dem Einbringen der Gerstenernte begonnen werden (vgl. 3Mo 23,6–11.14).[2] Vorbildlich zeigt uns das, dass eine neue Ernte nur deshalb möglich ist, weil der Herr Jesus gestorben und auferstanden ist. Gott kann Gläubige, die abge-

[2] Das Passah ist ein Bild vom Tod Christi, das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote ein Bild von dem geheiligten Leben des Gläubigen, der teilhat am Passah, und das Fest der Erstlingsgarbe (wörtlich heißt es im Hebräischen: Die Garbe des Anfangs [oder Anschnitts] eurer Ernte) ein Bild von der Auferstehung Christi, der der Erstling einer neuen Ernte ist. Siehe dazu mein Buch *Meine Feste* (eine Auslegung von 3. Mose 23), Hückeswagen (CSV), 1999.

wichen sind, wieder zurückbringen, weil der Herr Jesus auch für dieses Abweichen auf dem Kreuz von Golgatha gestorben ist. So können wiederhergestellte Gläubige wieder in den Segen eingeführt werden, den Gott so gern gibt.

Die nächste Ernte, die Noomi und Ruth miterleben werden, ist die Weizenernte; später folgen die Obst-, Wein- und Olivenernte. Häufig finden wir im Alten Testament als Zusammenfassung „Korn, Most und Öl“ genannt, das sind die drei Hauptsegnungen des Landes. Ist es nicht eindrucksvoll, dass Gott Ruth und Noomi gerade zu Beginn der Gerstenernte ins Land der Verheißung zurückführte?

Ruth lernt Boas kennen (2,1–4)

> „Und Noomi hatte einen Verwandten ihres Mannes, einen vermögenden Mann, aus der Familie Elimelechs, und sein Name war Boas“ (Kap. 2,1).

Der 1. Vers des 2. Kapitels ist eine Einfügung, wo der Heilige Geist – der eigentliche Autor dieses Buches – uns darauf aufmerksam macht, welche Person im weiteren Verlauf die Hauptrolle spielt. Wir haben bisher über das schöne Verhältnis zwischen Noomi und Ruth nachgedacht, nun sehen wir, wie Gottes Wege dahin führen, dass Er diesen gottesfürchtigen Mann in das Blickfeld und das Leben dieser beiden Frauen führt. Gott hat nicht nur dafür gesorgt, dass Noomi und Ruth die Ernten dieses Jahres miterleben, die Gnade wird auch weiterhin tief in ihr Leben eingreifen, insbesondere in das Leben der Ruth. Die Gnade kennt keine Schranken.

Der Name Boas bedeutet: *In ihm ist Stärke*. Außerdem heißt es von ihm, dass er ein vermögender Mann ist. In dem Wort „vermögend“ liegt eine doppelte Bedeutung: Zum einen kann es bedeuten, dass jemand reich ist, zum anderen, dass er etwas zu tun vermag. Das ist nicht nur im Deutschen so, sondern auch im Hebräischen. Die weitere Beschreibung dieses Mannes macht deutlich, dass beide Bedeutungen zutreffen.

> „Und Ruth, die Moabiterin, sprach zu Noomi: Lass mich doch aufs Feld gehen und unter den Ähren lesen hinter dem her, in dessen Augen ich Gnade finden werde. Und sie sprach zu ihr: Geh hin, meine Tochter“ (V. 2).

Nun geht die Geschichte erst einmal mit Ruth weiter. Die beiden Frauen sind bettelarm, sie brauchen etwas zu essen. Ruth ergreift die Initiative und sagt ihrer Schwiegermutter, dass sie aufs Feld gehen möchte, um Ähren aufzulesen.

> „Und sie ging hin und kam, und auf dem Feld hinter den Schnittern her las sie auf. Und sie traf zufällig auf das Feldstück des Boas, der aus der Familie Elimelechs war“ (V. 3).

Ruth spricht nicht nur davon, dass sie Ähren auflesen will, sie beginnt auch unmittelbar damit. Dabei traf sie zufällig auf das Feldstück des Boas. Wenn wir von „zufällig“ sprechen, meinen wir, dass etwas ohne Absicht geschieht. Doch gerade dieses Buch macht deutlich, dass es für einen Gläubigen keinen Zufall gibt, es sei denn, dass man „Zufall“ so versteht, dass einem etwas (von Gott) zufällt. Das kleine Buch macht deutlich, dass Gott hinter allem steht und die Ereignisse nach seinem Willen und Wohlgefallen wirkt. Wenn jemand wie Ruth auf Gott vertraut und sagt, „... dein Gott ist mein Gott“, so können wir sicher sein, dass Gott sein Leben gestaltet und ihn überreich segnet.

Bei Ruth sehen wir, dass eine gottesfürchtige Frau auch eine fleißige Frau ist (vgl. Spr 31). Sie wartet nicht, bis Noomi sie auffordert, für sich und sie zu sorgen, sondern ergreift die Initiative und geht von sich aus. Doch sie spricht sich auch mit ihrer Schwiegermutter ab.

> „Und siehe, Boas kam von Bethlehem und sprach zu den Schnittern: Der HERR sei mit euch! Und sie sprachen zu ihm: Der HERR segne dich!“ (V. 4).

Dieser Vers gibt uns einen Einblick in das Verhältnis, das Boas zu seinen Mitarbeitern hatte. Wir bekommen hier gleich einen Eindruck von der Gottesfurcht dieses Mannes. Man kann sich nur wünschen, dass man vom Vorgesetzten oder vom Firmenchef mit den Worten „Der Herr sei mit dir!“ begrüßt wird. Die Schnitten grüßen zurück mit den Worten: „Der HERR segne dich!“ Bei solch einer Atmosphäre lässt sich gut arbeiten.

Wir wollen das einmal auf die Familie oder die Ehe anwenden. Da stehen Vater und Mutter morgens auf und begrüßen einander mit den Worten: „Der Herr segne dich!“ Wer sich so begrüßt, betet auch für den anderen. Wie schön wäre es, wenn Eltern zu den Kindern sagten: „Der Herr segne euch!“, und wenn die Kinder zu den Eltern sagten: „Der Herr segne euch!“. Es geht nicht darum, dass wir diese Worte gebrauchen, wohl aber, dass wir einander in dieser Gesinnung begegnen, in dieser Haltung der Gottes-

furcht. Es gibt Menschen – so genannte Morgenmuffel –, die man besser nicht vor 9 Uhr morgens anspricht. Wer sich so verhält, sollte sich einmal fragen, ob er nicht besser früher zu Bett gehen sollte. Es sind oft die kleinen Dinge im Alltag, die die Atmosphäre ausmachen. Bei Boas und seinen Mitarbeitern spielt der Name des HERRN eine wichtige Rolle. Da sieht man, wie die Gottesfurcht eines Mannes auf den ganzen Haushalt, das ganze Gesinde ausstrahlt.

Wem gehört dieses Mädchen? (2,5–7)

> „Und Boas sprach zu seinem Knecht, der über die Schnitter bestellt war: Wem gehört dieses Mädchen?“ (V. 5).

Es ist interessant zu sehen, wie Boas sofort ein offenes Auge für Ruth hat. Warum wohl? Wegen ihres Äußeren? Wir wissen es nicht. Das ist auch nicht entscheidend. In jedem Fall hat eine gottesfürchtige Frau hat eine besondere Ausstrahlung. „Die Anmut ist Trug, und die Schönheit Eitelkeit; eine Frau, die den HERRN fürchtet, sie wird gepriesen werden“ (Spr 31,30). Boas wollte wissen, wem dieses Mädchen gehörte. Ja, wem gehört Ruth eigentlich?

> „Und der Knecht, der über die Schnitter bestellt war, antwortete und sprach: Es ist ein moabitisches Mädchen, das mit Noomi aus den Gebieten von Moab zurückgekehrt ist; und sie sprach: Lass mich doch auflesen und unter den Garben sammeln hinter den Schnittern her! Und so ist sie gekommen und dageblieben vom Morgen an bis jetzt; was sie im Haus gesessen hat, ist wenig“ (V. 6.7).

Der Knecht berichtet Boas, was er über Ruth weiß. Zugleich stellt er ihr ein sehr schönes Zeugnis aus: Sie hat nicht nur gefragt, sondern vom Morgen an bis jetzt ununterbrochen gearbeitet, ohne sich viel auszuruhen. Sie ist ihm als eine fleißige Frau aufgefallen.

„Wem gehört dieses Mädchen?“ Wir wollen einmal eine Anwendung machen. Boas ist ein Bild vom Herrn Jesus, wir werden das im weiteren Ver-

lauf dieses Buches noch deutlicher sehen. Die Schnitter sind Diener des Herrn, und der Knecht über die Schnitter ist ein Bild vom Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist es, der den Gläubigen Gaben gibt (1Kor 12,11), und Er ist es auch, der ihnen die Kraft gibt, dem Herrn zu dienen. Schon im 1. Kapitel der Bibel finden wir ein Gespräch innerhalb der Gottheit in Bezug auf die Erschaffung des Menschen: „Lasst und Menschen machen“ (1Mo 1,26). In Johannes 17 werden wir Zeugen, wie der Herr Jesus mit seinem Vater über seine Jünger und über die, die durch sie glauben würden, spricht, also wieder ein Gespräch zwischen göttlichen Personen. Berechtigt uns das nicht zu der Annahme, dass der Herr Jesus auch mit dem Heiligen Geist spricht? Auch wenn die Schrift das nicht ausdrücklich sagt, wollen wir es doch im Sinne dieses Vorbilds so anwenden.

Der Herr hat am Pfingsttag den Heiligen Geist auf die Erde gesandt, und der Heilige Geist wohnt in jedem, der an den Herrn Jesus glaubt. Meinst du nicht, dass der Herr Jesus auch den Heiligen Geist fragt: Wem gehört dieser oder diese eigentlich? – Ja, wem gehören wir eigentlich? Wem gehörst du? Meinst du, dass der Herr Jesus kein Interesse daran hat, wem deine Zuneigungen gehören, was Besitz von dir ergriffen hat? Wem gehört dein Herz? Mit dieser Frage wollen wir diesen Abschnitt beenden: „Wem gehört dieses Mädchen?“

Kapitel 2,8–3,5

Das Buch Ruth hat nicht nur eine vorbildliche, sondern auch eine prophetische Bedeutung. Wir wollen sie zwar nicht außer Betracht lassen, gehen jedoch im Rahmen dieses Buches nicht ausführlich darauf ein. Wir wollen uns vor allem fragen, wie die in diesem Buch beschriebenen Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben. Auch wollen wir gern sehen, wie wir das auf unser Leben als Christen anwenden können.

Rückblick

Wir haben bisher gesehen, dass das Buch Ruth vor allem eine Beschreibung von drei Personen ist, wenn wir Elimelech jetzt einmal ausklammern, über den ja nicht viel berichtet wird. Diese drei Personen zeichnen sich durch Gottesfurcht aus. Das ist umso bemerkenswerter, als die Ereignisse, die hier beschrieben werden, zu einer Zeit stattfanden, wo jeder tat, was recht war in seinen Augen (oder was böse war in den Augen des HERRN). Auf diesem dunklen Hintergrund erscheint die Gottesfurcht dieser Menschen umso heller.

Noomi beugte sich unter die Wege Gottes mit ihrer Familie. Sie hatte ihren Mann und ihre beiden Söhne verloren. Offensichtlich ging etwas von ihr aus, was Ruth sehr an ihr schätzte und sie dazu veranlasste, mit Noomi in das Land zu ziehen, wo das Volk Gottes wohnte. Schön ist zu sehen, wie hell der Glaube der Ruth in Kapitel 1,16.17 erstrahlt und wie wertvoll es ist, wenn eine ältere Gläubige (Noomi) solch ein gutes Verhältnis mit einer jungen Gläubigen (Ruth) hat. Davon profitieren beide.

So kamen diese beiden Frauen schließlich in Bethlehem an, was dazu führte, dass die ganze Stadt in Bewegung geriet. In Kapitel 2 richtet der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit auf eine dritte Person: Boas. Auch Boas war ein gottesfürchtiger Mann. Gott führte es so, dass diese drei Personen in eine enge Beziehung zueinander gebracht wurden. Gott war es – nicht der

Zufall –, der diese Menschen aufeinander aufmerksam machte, so dass sie sich im Glaubensleben eine Hilfe wurden und einander ergänzten.

Wir haben den ersten Abschnitt mit der Frage aus Vers 5 beendet, die Boas an den Mann stellte, der über die Schnitter gesetzt war: „Wem gehört dieses Mädchen?“ Boas war auf Ruth aufmerksam geworden. Sein Interesse an Ruth war geweckt, er wollte mehr über sie wissen. „Wem gehört dieses Mädchen?“ Wir haben das auf uns angewendet. Wem gehören wir eigentlich?

Noomi und Ruth waren völlig verarmt. Es war Ruth, die die Initiative ergriff und zu ihrer Schwiegermutter sagte: „Lass mich doch aufs Feld gehen ...“ So war sie gekommen und hatte fleißig aufgelesen.

Boas bietet Ruth Anschluss (2,8)

> Nun spricht Boas Ruth persönlich an: „Hörst du, meine Tochter? Geh nicht, um auf einem anderen Feld aufzulesen, und geh auch nicht von hier weg, sondern halte dich hier zu meinen Mägden“ (V. 8).

Ruth scheint wesentlich jünger gewesen zu sein als Boas, da er sie mit „meine Tochter“ anspricht, so wie auch Noomi Ruth „meine Tochter“ genannt hatte. Möglicherweise hätte Ruth vom Alter her seine Tochter sein können. Boas spricht sie auch später (Kap. 3,10) mit den Worten an: „Gesegnet seist du von dem HERRN, meine Tochter.“

Hier fordert Boas Ruth auf, nicht auf ein anderes Feld zu gehen, sondern sich zu seinen Mägden zu halten. Boas bietet ihr Anschluss an. Wir wollen das einmal auf uns anwenden: Natürlich haben wir als Gläubige eine persönliche Beziehung zu dem Herrn Jesus, doch es ist auch sehr wichtig, dass wir Anschluss an andere Gläubige suchen. Im Vorbild des Boas ist es der Herr Jesus, der uns Anschluss an andere bietet. Wir wollen die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn und die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen nicht gegeneinander ausspielen, doch es ist lebensnotwenig, dass wir als

Gläubige einen guten Kontakt miteinander haben und die Gemeindezusammenkünfte nicht versäumen: „... indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen“ (Heb 10,25).

Wie viel gewinnen wir dadurch, dass wir einander im Glauben ergänzen! Gott möchte, dass sein Volk zu bestimmten Zeiten zusammenkommt. Was meint ihr, was für eine Freude es für den Herrn Jesus ist, wenn Er in die Mitte seines Volkes kommen darf (Mt 18,20). Er ist es, der den Lobgesang in den Herzen anstimmt. Auch wir dürfen in den Zusammenkünften eine tiefe Freude empfinden. Wenn das nicht so ist, sollten wir uns fragen, wie es um unsere Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander bestellt ist.

Boas sorgt für Schutz und Nahrung (2,9a)

> „Deine Augen seien auf das Feld gerichtet, das man schneidet, und geh hinter ihnen [den Mägden] her; habe ich nicht den Knaben geboten, dich nicht anzutasten?“ (V. 9).

Eng mit dem Anschluss an andere ist auch der Schutz durch sie verbunden. Im Allgemeinen sind wir uns zu wenig bewusst, was für einen Segen es bedeutet, dass Gott uns zusammengestellt hat. Der beste Schutz vor den Gefahren seitens der Welt sind gute Beziehungen unter Gläubigen. Das gilt auch für die Ehe: Der beste Schutz für die Ehe ist eine gute Beziehung zwischen den Eheleuten. Wenn man sich nicht versteht, ist man anfällig für Beziehungen, die Gottes Wort verbietet.

Gute Beziehungen innerhalb einer örtlichen Gemeinde sind ebenfalls der beste Schutz für uns alle und besonders für junge Leute, dass sie nicht mit der Welt liebäugeln und Freundschaften mit ihr beginnen. So wünschte der Apostel Paulus den jungen Gläubigen in Thessalonich, dass der Herr sie völlig und überströmend machte in der Liebe zueinander, damit ihre Herzen befestigt würden und sie untadelig wären in Heiligkeit (1Thes 3,12.13). Gute Beziehungen zueinander haben Heiligkeit zur Folge.

So findet Ruth Anschluss und Schutz. Doch Boas bietet Ruth nicht nur Anschluss und Schutz, er will auch, dass sie etwas mit nach Hause bringt. Er weiß, dass Ruth nicht aus Freude an der Arbeit gekommen ist, sondern dass ihre Schwiegermutter und sie etwas zu essen brauchen. Er ist ein gottesfürchtiger Mann. Der weitere Verlauf des Büchleins macht deutlich, dass er das Wort Gottes kennt. Er kannte sicher die Stellen in den Büchern Mose, wo Gott über den Armen gesagt hatte: „Und wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, so sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und sollst keine Nachlese deiner Ernte halten. Und in deinem Weinberg sollst du nicht nachlesen, und die abgefallenen Beeren deines Weinbergs sollst du nicht auflesen; für den Armen und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin der HERR, euer Gott“ (3Mo 19,9.10).

Und einige Kapitel später finden wir nahezu dieselben Worte. Wenn Gott uns etwas mitteilt in seinem Wort – manchmal mit denselben Worten –, sollten wir hellhörig werden. Reicht es nicht, wenn es einmal im Wort Gottes steht? Nein, es ist wichtig für uns! Der Herr Jesus hat vieles auch mehrere Male gesagt. Wie oft hat Er z. B. „wahrlich, wahrlich“ gesagt! Es bedeutet gleichsam: Achtung, Achtung! So lesen wir in Kapitel 23,22: „Und wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und sollst keine Nachlese deiner Ernte halten; für den Armen und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin der HERR, euer Gott.“

Warum heißt es beide Male: „Ich bin der HERR, euer Gott“? Gott möchte, dass im Volk Gottes sein Charakter offenbar wird, und wenn Menschen im Volk Gottes sein Wort in die Praxis umsetzen, wird sichtbar, wie Gott selbst denkt. Gott liebt den Armen und den Fremdling und sorgt für sie. Das erwartet Gott auch von uns. In 2. Korinther 9,7 lesen wir: „... denn einen fröhlichen Geber liebt Gott“. Habt ihr einmal darüber nachgedacht, warum das da steht? Wenn Gott einen Charakterzug von sich selbst bei einem Kind Gottes sieht, ist das für Ihn ein Anlass, so jemand seine Liebe zu zeigen.

Das ist etwas, was Gott bei allen sehen möchte, die zu seinem Volk gehören. Im Buch der Richter wurde das durchaus nicht praktiziert. Man kann nicht das tun, was man selbst gut findet, und gleichzeitig dem Wort Gottes gehorsam sein. Darum ist die Gottesfurcht des Boas auch so beeindruckend. Wahrscheinlich waren es sehr wenige Menschen unter dem Volk Gottes, die zu dieser Zeit fragten, was Gott wohlgefällig war. War Boas vielleicht der einzige Mann in dieser Zeit, der das treu befolgte? Es ist der Mühe wert, auch in schweren Zeiten auf das zu achten, was Gott uns in seinem Wort sagt. Und genau das tat Boas.

Nun noch eine dritte Stelle: „Wenn du deine Ernte auf deinem Feld hältst und eine Garbe auf dem Feld vergisst, so sollst du nicht umkehren, um sie zu holen.“ Nun folgt eine Zufügung, die wir in den vorigen Stellen nicht gefunden haben: „Für den Fremden, für die Waise und für die Witwe soll sie sein, damit der HERR, dein Gott, dich segne in allem Werk deiner Hände“ (5Mo 24,19). So denkt Gott an diesen drei Stellen an den Armen. Und es macht Boas so anziehend für uns, dass er ein Mann war, der nach dem Wort Gottes handelte – fast kann man sagen, noch darüber hinaus ging, wie wir noch sehen werden.

Erfrischung (2,9b)

> „Und wenn du durstig bist, so geh zu den Gefäßen und trink von dem, was die Knaben schöpfen“ (V. 9).

Hier bietet Boas Ruth noch eine weitere Segnung an: Erfrischung bei der Arbeit. Sicher war die Arbeit bei der Wärme anstrengend, besonders wenn sie sich über mehrere Stunden erstreckte. Boas denkt daran, dass seine Knechte und Mägde durstig werden, und das gilt auch für Ruth. Ruth hatte wohl kaum etwas zu trinken dabei. Umso schöner ist es, dass Boas auch daran denkt. Auch das können wir auf uns als Gläubige anwenden: Wie wichtig ist es für uns, dass wir Zeiten der Erfrischung kennen, wo wir vom frischen Wasser des Wortes Gottes trinken: „Er lagert mich auf grünen Au-

en, er führt mich zu stillen Wassern“ (Ps 23,2). Boas hat tatsächlich den Charakter eines guten Hirten. Auch daran sieht man, was für ein passendes Vorbild er auf den Herrn Jesus ist. Wie gern gibt der Herr Jesus jedem von uns immer wieder eine Zeit der Ruhe, damit wir frisches Wasser zu uns nehmen können.

So sehen wir hier, wie Boas der Ruth Anschluss gewährt, für ihren Schutz sorgt und dafür sorgt, dass sie jederzeit frisches Wasser trinken kann. Warum tut Boas all das?

Überwältigt von der Gnade (2,10)

> „Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich zur Erde nieder und sprach zu ihm: Warum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, dass du mich beachtest, da ich doch eine Ausländerin bin?“ (V. 10).

Ruth ist von allem, was sie jetzt erlebt hat, so überwältigt, dass sie auf ihr Angesicht fällt und sich zur Erde niederbeugt. Hier haben wir einen dritten Charakterzug Ruths: Sie ist eine Frau, die anderen Ehrerbietung darbringt. Wir können so manches von ihr lernen. Sie war es, die die Initiative zum Ährenlesen ergriffen; dann haben wir gefunden, dass der Oberste über die Knechte ihr das schöne Zeugnis ausstellt, dass sie eine fleißige Frau war, und nun sehen wir, dass sie anderen Ehrerbietung darbrachte.

Ruth ist so von der Gnade überwältigt, dass sie Boas fragt: „Warum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen?“ Ist das nicht ein besonderer Höhepunkt in diesem kleinen Bibelbuch? Sie fragt Boas gleichsam, was ihn eigentlich veranlasse, sie zu beachten?

Hast auch du schon einmal zum Herrn Jesus gesagt: „Herr Jesus, ich kann es nicht begreifen, dass du mich beachtet hast! Ich kann es nicht verstehen, dass du für mich gestorben bist“? Oder hast du schon einmal zu Gott gesagt: „Gott, wie ist es möglich, dass Du vor ewigen Zeiten an mich gedacht und mich auserwählt hast?“ Ist dir das schon einmal so richtig groß

geworden? Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich, nachdem ich Frieden gefunden hatte, mit 18 Jahren Epheser 1 zusammen mit einer Betrachtung las und mir ganz groß wurde, dass Gott mich in der Ewigkeit auserwählt hat. Es ist etwas Großes, wenn man wissen darf, dass man Vergebung der Sünden hat. Mir war es damals, als würde plötzlich ein schwere Last von mir abfallen und könnte ich so richtig durchatmen. Vergebung der Sünden – was für ein Glück! Ja, und wenn man dann später erkennen darf, dass Gott in der Ewigkeit an einzelne Personen gedacht und sie auserwählt hat! In der Ewigkeit – was wissen wir schon von der Ewigkeit. Da reichen Milliarden von Jahren nicht aus. Vor aller Zeit war es im Herzen Gottes, Menschen auszuerwählen.

Gott hat nicht nur an eine große Menge von Gläubigen gedacht, sondern an jeden Einzelnen persönlich und hat ihn mit Namen auserwählt. Als mir das klar wurde – ich war bereits zu Bett gegangen –, bin ich aus dem Bett aufgestanden, habe mich niedergekniet und Gott gedankt, dass Er an mich gedacht hat. Es hat mich einfach überwältigt. Brauchen wir nicht Augenblicke, wo uns die Gnade groß wird, wo wir es nicht begreifen können, dass Gott so etwas für uns in seinem Herzen hatte? In Epheser 1 lesen wir, dass Gott bei der Auserwählung gar nicht in erster Linie an dich und mich gedacht hat, sondern an sich selbst, denn Er hat uns „für sich selbst“ auserwählt. Wir sind so egoistisch, dass es uns schwer fällt, über das, was wir empfangen haben, hinauszudenken.

Wir können Gott nie genug für das danken, was Er uns geschenkt hat. Aber wenn wir an die Auserwählung denken, dann sehen wir, dass Gott auch an sich gedacht hat, denn Er wollte für alle Ewigkeit Gläubige als Söhne haben, mit denen Er Gemeinschaft haben könnte und mit denen Er über die tiefsten Empfindungen seines Herzens sprechen könnte. Dazu hat Gott dich und mich auserwählt. Und wenn der Herr Jesus heute käme, so würden wir heute noch in das Vaterhaus eintreten und diese vollkommene Gemeinschaft mit dem Vater und dem Herrn Jesus erfahren, wie das hier auf der Erde überhaupt nicht möglich ist. Ob wir dann auch wie Ruth hier auf unser Angesicht fallen und den Vater und den Herrn Jesus fragen: „Wa-

rum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, der ich nichts anderes verdient hatte als das ewige Gericht?“ Ruth kann es nicht begreifen, dass Boas sich ihr in solch einer Weise zuwendet.

Schutz unter den Flügeln Gottes (2,11.12)

> „Und Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir alles genau berichtet worden, was du an deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes, und dass du deinen Vater und deine Mutter und das Land deiner Geburt verlassen hast und zu einem Volk gezogen bist, das du früher nicht kanntest“ (V. 11).

Hier finden wir einen weiteren Charakterzug der Ruth. Boas stellt ihr ein schönes Zeugnis aus. Ein gutes Zeugnis ist sehr viel wert. Was mögen die Leute wohl über uns sagen, wenn man sich über uns erkundigt? Boas hebt das gute Verhältnis der Ruth zu ihrer Schwiegermutter hervor, die Treue, mit der sie ihr begegnet ist. Dann spricht er davon, dass sie Vater und Mutter und ihr Land verlassen hat und zu einem Volk gezogen ist, das sie früher nicht kannte.

War das nicht ein Wagnis für Ruth? Ja, aber das ist Glaube. Wer glaubt, zieht manchmal wie Abraham aus, ohne zu wissen, wohin er kommt. Gott hatte zu Abraham gesagt, dass er sein Land und seine Verwandtschaft verlassen und in ein Land gehen solle, das Er ihm zeigen würde. In Apostelgeschichte 7 lesen, wie Stephanus in seiner Rede von der Berufung Abrahams sagt, dass ihm der Gott der Herrlichkeit dabei erschienen sei. Abraham kam mit dem Gott der Herrlichkeit in Kontakt. Gott gab ihm Eindrücke seiner Herrlichkeit und Größe. Wenn der Glaube die Herrlichkeit Gottes sieht und auf diese Weise mit der unsichtbaren Welt in Verbindung tritt, so ist das ein starkes Motiv, Gott zu vertrauen. Gott ist überaus herrlich und reich. Such einmal im Neuen Testament die Stellen auf, wo vom „Reichtum Gottes“ die Rede ist. Gott ist reich an Vergebung, reich an Gnade, reich an Güte.

> „Der HERR vergelte dir dein Tun, und voll sei dein Lohn von dem HERRN, dem Gott Israels, unter dessen Flügeln Zuflucht zu suchen du gekommen bist!“ (V. 12).

Hier sehen wir, dass der Glaube der Ruth sich klar auf den HERRN, den Gott Israels, ausrichtete. Der Ausdruck „unter dessen Flügeln“ ist ein Begriff aus der Vogelwelt. In den Psalmen ist die Rede von den Flügeln Gottes. Der Psalmschreiber ist von der Güte Gottes überwältigt und sagt: „Wie köstlich ist deine Güte, o Gott! Und Menschenkinder nehmen Zuflucht zum Schatten deiner Flügel“ (Ps 36,8). An anderer Stelle schreibt David, als er in großer Bedrängnis war: „Sei mir gnädig, o Gott, sei mir gnädig! Denn zu dir nimmt Zuflucht meine Seele, und ich will Zuflucht nehmen zum Schatten deiner Flügel, bis das Verderben vorübergezogen ist“ (Ps 57,2). Ruth war mit Noomi gezogen, weil sie Zuflucht suchte unter den Flügeln Gottes. Ein schöneres Zeugnis konnte Boas Ruth nicht ausstellen.

Ruths Reaktion (2,13)

> Wie reagiert Ruth darauf? „Und sie sprach: Möge ich Gnade finden in deinen Augen, mein Herr! Denn du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet, und doch bin ich nicht wie eine deiner Mägde“ (V. 13).

In Vers 10 hatte Ruth Boas gefragt, warum sie Gnade in seinen Augen gefunden habe, doch hier bittet sie ihn, dass sie Gnade finden möge. Ist das nicht ein Widerspruch? Nein, durchaus nicht. Wenn jemand Gnade findet, ist das so, wie wenn jemand auf den Geschmack kommt. Wer Gnade kennen lernt, wer erfährt, wie reich er von der Gnade beschenkt wird, der sagt: „... möge ich Gnade finden“. Sie sagt gleichsam: Wie kann ich noch mehr Gnade in deinen Augen finden?

Weiter sagt sie in Vers 13: „Denn du hast mich getröstet“. Ruth hatte mit Noomi die Reise von Moab nach Bethlehem gemacht, und jetzt lernt sie Boas kennen. Ruth gewährt uns damit einen Einblick in ihr Herz. Sie hatte Schweres erlebt; ihr Mann lebte nicht mehr, sie war aus ihrer Verwandt-

schaft und ihrem Land herausgerissen, eine unbekannte Zukunft lag vor ihr. Boas hatte mit dem, was er gesagt hatte, ihr Herz getroffen.

Brauchen nicht auch du und ich immer wieder echten Trost? Ich muss bekennen, dass ich das brauche. Es gibt Tage – vielleicht ist es meine eigene Schuld –, wo ich unruhig und traurig bin. Manchmal frage ich mich, wie alles weitergeht, auch unter dem Volk Gottes. Das sind Augenblicke, wo wir am besten zum Herrn gehen und die Not vor Ihm ausschütten. Und dann nehmen wir das Wort Gottes zur Hand und lesen einen Vers, der uns zu Herzen geht. Erlebst auch du das? Dann sag es Ihm: „Herr Jesus, ich danke dir, dass du mich tröstest.“ Das ist dann ein Trost, mit dem wir wieder andere trösten können.

Weiter sagt Ruth: „... und hast zum Herzen deiner Magd geredet“. Boas hat genau die richtigen Worte getroffen. Und wieder denken wir dabei an unseren Herrn. Wer kann so zum Herzen reden wie Er? Würden wir es doch öfter als Geschwister erleben, dass wir solch eine Offenheit zueinander finden – haben wir als Gläubige nicht die besten Voraussetzungen dazu? –, dass wir einander vertrauen und einander ins Herz schauen lassen. Das gehört zu echter Freundschaft. Echte Freundschaft ist dann vorhanden, wenn man einmal laut denken kann, ohne dass man damit rechnen muss, dass der andere das missbraucht. Unter Freunden kann man offen sprechen, so wie auch Eheleute, wenn es gut steht, sehr offen miteinander sprechen. Wie wohltuend ist es, wenn man einmal offen sprechen kann. Ich erinnere mich an Gelegenheiten, wo ich als junger Mensch offen mit anderen sprechen konnte; dafür bin ich heute sehr dankbar, weil das von entscheidender Bedeutung für mein ganzes Leben war. Ich wünsche auch dir, dass du jemand hast, mit dem du vertrauensvoll sprechen kannst.

Wenn Ruth hier sagt, dass Boas zu ihrem Herzen geredet habe, ist da wohl noch mehr angeklungen? Ob Gott hier eine Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau vorbereitet, die Ihm wohlgefällig ist? Gott führt hier zwei Menschen zusammen. Es war nicht von ungefähr, dass Ruth auf das Feld des Boas kam, um Ähren aufzulesen. Gott führt Menschen zusammen,

weil Er einen Plan mit ihnen hat. Der tiefste Grund, warum Gott überhaupt Mann und Frau geschaffen hat, liegt darin, dass Er uns Menschen Unterricht geben wollte, was es bedeutet, dass Christus einmal eine Braut haben würde. Gott wollte seinem Sohn eine Braut zuführen. Als Gott in 1. Mose 1,26 zu sich selbst sprach und sagte: „Lasst uns Menschen machen“, stand Ihm die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde vor Augen.

Das Hohelied ist ebenfalls eine einzigartige Beschreibung der Liebe zwischen einem Mann und seiner Braut. Prophetisch gesehen bezieht sich das Hohelied auf das zukünftige Verhältnis zwischen Christus und dem gläubigen Überrest aus dem Volk Israel. Und darin liegt auch die prophetische Bedeutung des Buches Ruth: Der Herr Jesus wird sich als der wahre Boas mit dem künftigen Überrest aus Israel verbinden, der keinerlei Anrechte hat, sowenig wie die Moabiter in die Gemeinde des Herrn kommen sollten (5Mo 23,4). Das nur nebenbei bemerkt. Und so wird der Herr Jesus in seiner Liebe zum Herzen der Menschen sprechen, die zum künftigen Überrest gehören.

Geröstete Körner – der auferstandene Herr (2,14–16)

> „Und zur Essenszeit sprach Boas zu ihr: Tritt hierher und iss vom Brot und tauche deinen Bissen in den Essig! Da setzte sie sich zur Seite der Schnitter; und er reichte ihr geröstete Körner, und sie aß und wurde satt und ließ übrig“ (V. 14).

Vielleicht hat Boas bei diesen Worten eine Handbewegung gemacht, damit Ruth näher hinzuträte. Ruth setzt sich bescheiden in die Nähe der Schnitter. Sie darf an der allgemeinen Mahlzeit teilnehmen. Er selbst reicht ihr geröstete Körner, so dass sie sich satt essen kann. Es heißt, dass sie sogar übrig lässt.

Wir wollen etwas auf die geistliche Bedeutung der gerösteten Körner eingehen. Dazu finden wir einen Hinweis im Buch Josua, wo wir von gerösteten Körnern lesen: „Und die Kinder Israel lagerten in Gilgal; und sie feierten

das Passah am vierzehnten Tag des Monats, am Abend, in den Ebenen von Jericho. Und sie aßen am nächsten Tag vom Erzeugnis des Landes, ungesäuertes Brot und geröstete Körner, an ebendiesem Tag. Und das Man hörte auf am nächsten Tag, als sie vom Erzeugnis des Landes aßen, und es gab für die Kinder Israel kein Man mehr; und sie aßen vom Ertrag des Landes Kanaan in jenem Jahr“ (Jos 5,10–12). Das Volk hatte nun die 40-jährige Wüstenreise hinter sich und hatte auch den Jordan überquert. Nun waren sie endlich im Land angekommen.

Damit fand ein bedeutender Wechsel statt. Gott hatte das Volk während der 40 Jahre Wüstenreise mit dem Manna, dem Brot aus dem Himmel, versorgt (2Mo 16). Das Volk war keinen Tag ohne Brot. Am Sabbat brauchten sie nicht aufzulesen, weil sie am Tag zuvor die doppelte Menge bekamen. Das Manna ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem Brot, das Gott aus dem Himmel gibt, wodurch das Volk Gottes Kraft empfängt, um die lange Zeit der Wüstenreise zu durchstehen. Und so ist das auch heutzutage: Gott ernährt sein Volk mit dem Herrn Jesus. Was uns die Kraft gibt, in der Welt unsere Arbeit zu tun und ein Zeugnis zu sein, ist die Tatsache, dass der Herr Jesus als das Brot aus dem Himmel herniedergekommen ist.

In Johannes 6 bezieht der Herr sich auf das Manna in der Wüste und verbindet damit eine wichtige Belehrung: „Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herabkommt, damit man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Joh 6,50.51). Es reicht nicht aus, dass man versteht, dass der Herr Jesus aus dem Himmel herniedergekommen ist, sondern man muss auch anerkennen, dass Er sterben musste. Sein Fleisch zu essen bedeutet, sich mit Ihm als dem gestorbenen Christus einszumachen. Und das Essen seines Fleisches ist nicht nur eine einmalige Sache, wenn ein Mensch sich bekehrt, nein, Gläubige müssen sein Fleisch beständig essen und sich dadurch beständig mit seinem Tod einsmachen. Das ist die Nahrung eines Christen, und davon ist das Manna ein Bild.

Doch nachdem das Volk Israel im Land angekommen war, hörte das Manna von einem Tag auf den anderen Tag auf. Stattdessen aßen sie jetzt vom Ertrag des Landes, insbesondere die gerösteten Körner. So aßen auch hier Boas und seine Knechte und Mägde geröstete Körner. Ohne Zweifel waren das Gerstenkörner von der neuen Ernte, die soeben begonnen hatte; der Weizen wurde ja erst einige Zeit später reif. Diese frischen Gerstenkörner waren sicher etwas ganz Besonderes.

Korn ist in Bibel ein Bild von der Auferstehung. Es ist ein Wunder Gottes, dass man ein Gersten- oder Weizenkorn in die Erde legt und nach einiger Zeit eine Ähre zum Vorschein kommt. Ein Korn kann bis zu hundert Körnern hervorbringen. Zu den Griechen, die zum Herrn kamen, sagte der Herr: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werden. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,23.24). Ja, Er ist als das Weizenkorn gestorben und hat viel Frucht gebracht. Alle, die an Ihn glauben und dadurch an seinem Tod Anteil haben, gehören zu dieser Frucht. Wenn du an den Herrn Jesus glaubst, hast du das Auferstehungsleben, sein eigenes Leben. Es ist das Leben, das der Herr in den Tod gegeben hat. Das war für Ihn mit unsäglichen Leiden verbunden. Und daran erinnern uns die gerösteten Körner, die der Hitze des Feuers ausgesetzt wurden. So ist auch der Herr Jesus einmal der Hitze des Gerichtes Gottes ausgesetzt worden. Und als Beweis dafür, dass Gott sein Werk angenommen hat, hat Er Ihn auferweckt. Das ist eine neue Speise. Wir ernähren uns als Gläubige heutzutage nicht nur von dem aus dem Himmel herniedergekommenen Christus, sondern auch von einem auferstandenen Herrn. Und davon sind die gerösteten Körner hier in Ruth 2,14 ein Bild.

Ruth isst und wird satt. Vielleicht war eine lange Zeit vergangen, dass sie sich zum letzten Mal so recht satt essen konnte. Boas gibt ihr reichlich. Wer den Herrn Jesus als den Auferstandenen kennen lernt, wird so reich gesegnet, dass er mehr bekommt, als er, im Bild gesprochen, aufnehmen kann, es bleibt etwas übrig. Später lesen wir, dass Ruth das Übrige Noomi,

ihrer Schwiegermutter, mitbringt, so dass sie ebenfalls von den gerösteten Körnern essen kann.

> „Und sie stand auf, um aufzulesen; und Boas gebot seinen Knaben und sprach: Auch zwischen den Garben mag sie auflesen, und ihr sollt sie nicht beschämen; und ihr sollt sogar aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und sie liegen lassen, damit sie sie auflese, und sollt sie nicht schelten“ (V. 15.16).

Kaum hat Ruth sich satt gegessen, steht sie schon wieder auf, um weiterzuarbeiten. Sie ist wirklich eine fleißige Frau. Sicher wird das erneut Eindruck auf Boas gemacht haben. Boas gebietet seinen Knaben sogar, dass sie Ruth auch zwischen den Garben auflesen lassen sollen. Darin geht Boas weiter, als Gott angeordnet hatte, nämlich dass der Rand des Feldes nicht abgeerntet werden sollte und dass das, was auf die Erde fiel, nicht aufgehoben werden sollte. In 5. Mose 24 haben wir gelesen, dass man eine Garbe, die vergessen worden war, nicht holen sollte. Auch gibt Boas Anweisungen, dass niemand Ruth etwas zu Leide tun oder sie schelten sollte. Er ordnet sogar an, dass die Knechte aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und liegen lassen sollten, damit sie sie auflesen könnte. Seine Fürsorge für Ruth lässt nichts zu wünschen übrig.

Ruth berichtet Noomi alles (2,17–20a)

> „Und sie las auf dem Feld auf bis zum Abend, und sie schlug aus, was sie aufgelesen hatte, und es war etwa ein Epha Gerste. Und sie nahm es auf und kam in die Stadt, und ihre Schwiegermutter sah, was sie aufgelesen hatte; und sie zog hervor und gab ihr, was sie übrig gelassen, nachdem sie sich gesättigt hatte“ (V. 17.18).

Ein Epha Gerste sind etwa 10 Liter, das ist ein Essensvorrat für etwa 10 Tage. Das war ein gutes Ergebnis ihrer Arbeit an diesem Tag. Sie nimmt alles auf und geht unverzüglich in die Stadt zu ihrer Schwiegermutter. Dort angekommen, zieht sie sofort hervor, was sie hat, und auch die übrig gelas-

senen gerösteten Körner (V. 14). Nicht nur Ruth war gut von Boas versorgt worden, auch Noomi bekommt einen gehörigen Teil mit.

> „Da sprach ihre Schwiegermutter zu ihr: Wo hast du heute aufgelesen, und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, der dich beachtet hat! Und sie teilte ihrer Schwiegermutter mit, bei wem sie gearbeitet hatte, und sprach: Der Name des Mannes, bei dem ich heute gearbeitet habe, ist Boas“ (V. 19.20).

Wir finden in den nun folgenden Versen eine sehr schöne Unterhaltung zwischen Noomi und Ruth. Wir dürfen einem Gespräch zwischen zwei gottesfürchtigen Menschen zuhören. Wir sehen bei Noomi nicht nur echte Gottesfurcht, sondern sehen auch, wie ihr Vertrauen auf Gott gestärkt wird. Als Ruth ihr erzählt, dass sie bei Boas gearbeitet hat, kommen ihr plötzlich Erinnerungen. Wie lange mag sie gar nicht mehr an Boas gedacht haben? Auf einmal tritt dieser Mann wieder ins Blickfeld Noomis, und sie sagt von ihm:

> „Da sprach Naomi zu ihrer Schwiegertochter: Gesegnet sei er von dem HERRN, dessen Güte nicht abgelassen hat von den Lebenden und von den Toten!“ (V. 20).

In Kapitel 1 sagte sie über Gott, dass Er es ihr sehr bitter gemacht habe. Wie ganz anders ist jetzt ihre Sprache. Nun spricht sie von der Güte Gottes, die nicht aufgehört hat. Diese Güte erweist sich nicht nur an den Lebenden, sondern auch an den Toten. Ja, wie sollen wir das nun verstehen? Dass die Güte Gottes von den Lebenden nicht abgelassen hat, können wir verstehen. Gott überschüttet die Menschen jeden Tag mit seiner Güte, ja, sie ist für alle Menschen da. Die Tatsache, dass die Sonne jeden Tag aufgeht, ist ein Beweis der Güte Gottes (Mt 5,45). Gott gibt immer noch Regen und fruchtbare Zeiten (Apg 14,17). Gott ist es, der die Menschen in seiner Güte erhält. Wenn sich heutzutage viele Menschen nicht satt essen können, liegt das nicht an der Güte Gottes. Das ist vielmehr eine Folge der

Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen. Gott hat sehr viel Güte in seinem Herzen, auch für den gefallenen sündigen Menschen.

Doch wie sollen wir es verstehen, dass die Güte Gottes auch von den Toten nicht abgelassen hat? Ja sicher, für Gott leben auch die Toten (Lk 20,38). Für Gott leben alle. Wenn es hier auch nicht so steht, so habe ich doch den Eindruck, dass Noomi in diesen Augenblicken an ihren Mann Elimelech und an ihre beiden Söhne denkt. Hat Gott nicht Vorsorge für den Fall getroffen, dass ein Israelit kinderlos sterben würde? Im Verhalten des Boas Ruth gegenüber erkennt Noomi die Güte Gottes. Und so fährt sie fort und sagt:

Der Blutsverwandte oder Löser (2,20b–23)

> „Der Mann ist nah verwandt mit uns, er ist einer von unseren Blutsverwandten“ (V. 20b).

Das hebräische Wort für „Blutsverwandter“ wird an anderen Stellen mit „Löser“ übersetzt. Als Noomi Boas „unseren Blutsverwandten“ nennt, wird es hell in ihrer Seele und keimt Hoffnung auf. Sicher kannte sie die Stellen im Alten Testament, die vom Löser handeln. Wir schlagen dazu zwei Stellen aus den Büchern Mose nach, weil sie wichtig sind für das Verständnis des Buches Ruth.

„Und das Land soll nicht für immer verkauft werden, denn mein ist das Land; denn Fremde und Beisassen seid ihr bei mir. Und im ganzen Land eures Eigentums sollt ihr dem Land Lösung gestatten“ (3Mo 25,23). Es geht in 3. Mose 25 hauptsächlich darum, dass ein Israelit, der verarmte, das Land nicht für immer verkaufen durfte. Das Land Kanaan ist nämlich nicht das Land der Israeliten, sondern das Land *Gottes*. Dieses Land wird Gott so lange gehören, wie es die Erde gibt. Heutzutage erleben wir mit, wie Gott das Volk der Juden in das Land der Väter zurückbringt. Und bald wird der Augenblick kommen, wo sie erkennen, dass nicht ihnen das Land gehört, sondern Gott.

Das können wir auch gut auf uns anwenden. Gott hat uns im Augenblick unserer Bekehrung mit Segnungen überschüttet. Auch wir haben ein Land bekommen – das Neue Testament nennt dieses Land die „himmlischen Örter“ (Eph 1,3.20; 2,6; 3,10; 6,12). Wir dürfen dieses Land schon jetzt betreten, ja, sogar in Besitz nehmen, und trotzdem bleibt es das Land Gottes. Gott hat Freude daran, wenn seine Kinder das Land in Besitz nehmen. Dennoch bleibt es sein Land, denn seine Kinder gehören ihm ja auch. So war das auch bei den Israeliten. Gott gab ihnen das Land, dennoch blieb es sein Land.

Wenn Gott uns eine Segnung gibt, sei es materieller oder geistlicher Art, so sollten wir nie sagen: „Das gehört mir.“ Wir sollten uns immer bewusst sein, dass alles unserem Gott gehört. Er wird auch dafür sorgen, dass es erhalten bleibt. Besitzstandsdenken führt bei einem Christen in die falsche Richtung. Das ist eine Haltung, die nicht zur Gesinnung Christi passt. Wie arm ist der Herr Jesus geworden, als Er auf die Erde kam und hier lebte. Und doch gehörte Ihm zur gleichen Zeit alles. Lasst uns nicht denken, dass etwas uns gehört; wir sind lediglich Verwalter und sollen alles, was Gott uns gegeben hat, treu für Ihn verwalten.

Beim Volk Israel war es so, dass sie von allen Einkünften den Zehnten geben mussten. Wir stehen heute nicht unter Gesetz, wir können also ruhig mehr geben. Wenn wir dem Herrn in Verbindung mit der Verkündigung seines Todes am ersten Wochentag etwas geben, so ist das zugleich ein Ausdruck dafür, dass wir uns bewusst sind, dass wir alles, was wir haben und sind, dem Herrn verdanken. Je mehr du Ihm gibst, desto mehr wirst du bekommen. Im Grunde gehört Ihm alles. Als David die Materialien für den Tempel bereitgestellt hatte, sprach er in seinem Gebet die schönen Worte: „Denn von dir kommt alles, und aus deiner Hand haben wir dir gegeben“ (1Chr 29,14).

„... denn mein ist das Land.“ Es konnte sein, dass jemand vom Volk Israel durch eine Krankheit oder ein Missgeschick verarmte; vielleicht war der Vater erkrankt oder sogar gestorben, die Mutter stand mit ihren Kindern

allein da und hatte nichts zu essen. Es gab zu der Zeit weder eine Sozialversicherung noch eine Krankenversicherung. Man konnte über Nacht völlig verarmen. Nun war es möglich, dass eine Frau einen Teil ihres Erbbesitzes verkaufte. Der Kaufpreis für ein Stück Land wurde entsprechend den Ernten berechnet, die das Land bis zum Jubeljahr bringen würde. Man verkaufte also nicht eigentlich das Land, sondern eine Anzahl Ernten. Im Jubeljahr musste das Land an den ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben werden. Das bedeutet, dass das Land nicht für immer verkauft wurde.

Wir lesen weiter in 3. Mose 25: „Wenn dein Bruder verarmt und von seinem Eigentum verkauft, so soll sein Löser, sein nächster Verwandter, kommen und das Verkaufte seines Bruders lösen“ (V. 25). Hier haben wir den Fall vorausgesetzt, dass ein Israelit verarmte. Wenn der nächste Verwandte – der Blutsverwandte – darauf aufmerksam wurde, dann sollte er das Feld zurückkaufen, damit es in der näheren Verwandtschaft blieb. Vielleicht dachte Noomi daran, ein Feld zu verkaufen, das ihrem Mann und ihr gehört hatte (4,3). Dann lag es nahe, dass Boas das Feld kaufte, damit es in der Verwandtschaft blieb.

Dann gab es noch eine andere Vorschrift, die wir in 5. Mose 25 finden. Diese Vorschrift wird eine wichtige Rolle in den Kapiteln 3 und 4 spielen: „Wenn Brüder beieinander wohnen, und einer von ihnen stirbt und hat keinen Sohn, so soll die Frau des Verstorbenen nicht auswärts eines fremden Mannes Ehefrau werden; ihr Schwager soll zu ihr eingehen und sie sich zur Frau nehmen und ihr die Schwagerpflicht leisten. Und es soll geschehen: Der Erstgeborene, den sie gebiert, soll nach dem Namen seines verstorbenen Bruders genannt werden, damit dessen Name nicht ausgelöscht werde aus Israel. Wenn aber der Mann keine Lust hat, seine Schwägerin zu nehmen, so soll seine Schwägerin ins Tor hinaufgehen zu den Ältesten und sprechen: Mein Schwager weigert sich, seinem Bruder einen Namen in Israel zu erwecken; er will mir die Schwagerpflicht nicht leisten. Und die Ältesten seiner Stadt sollen ihn rufen und mit ihm reden; und besteht er darauf und spricht: Ich habe keine Lust, sie zu nehmen, so soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten zu ihm hintreten und ihm den Schuh von

seinem Fuß ausziehen und ihm ins Gesicht speien; und sie soll antworten und sprechen: So soll dem Mann getan werden, der das Haus seines Bruders nicht bauen will! Und sein Name soll in Israel ‚das Haus des Barfüßigen' heißen" (V. 5–10). Das war eine Gesetzesvorschrift für den Fall, dass ein Israelit kinderlos verstarb. Dann sollte der Bruder des Verstorbenen die Witwe des Bruders heiraten. Wenn der Bruder das nicht wollte, war das eine Schande; dann sollte das geschehen, was wir hier gelesen haben. Die Witwe sollte ihm ins Gesicht spucken, und sein Name sollte ‚das Haus des Barfüßigen' genannt werden. Vielleicht hat Noomi in dem Augenblick, als Ruth ihr von Boas erzählte, auch an diese Stelle gedacht, so dass sie Hoffnung schöpfte.

Nun kehren wir zu der Unterhaltung zwischen Ruth und Noomi zurück. Ruth sagt weiter zu Noomi:

> „Er hat auch zu mir gesagt: Du sollst dich zu meinen Knechten halten, bis sie meine ganze Ernte beendet haben. Und so hielt sie sich zu den Mägden des Boas, um aufzulesen, bis die Gerstenernte und die Weizenernte beendet waren. Und sie wohnte bei ihrer Schwiegermutter. (V. 21–23).

Was für einen Segen stellt Boas Ruth damit in Aussicht. Sie darf während der gesamten Erntezeit auflesen, also über mehrere Wochen. Noomi sagt daraufhin zu Ruth:

> „Es ist gut, meine Tochter, dass du mit seinen Mägden ausgehst; damit man dich nicht auf einem andern Feld anfalle"

Damit endet dieses Kapitel. Während dieser Zeit hat Ruth Boas immer besser kennen gelernt. Tagsüber las sie Ähren auf, und abends ging sie nach Hause zu ihrer Schwiegermutter. Das ist eine gute Überleitung zum nächsten Kapitel.

Vorbereitung auf eine Begegnung mit Boas (3,1–3)

> „Und Noomi, ihre Schwiegermutter, sprach zu ihr: Meine Tochter, sollte ich dir nicht Ruhe suchen, dass es dir wohl gehe?“ (Kap. 3,1).

Nun sind Noomi und Ruth schon mehrere Wochen in Bethlehem. Gott hat es so geschenkt, dass sie von Anfang an genügend zu essen hatten. Beide haben von der Gerste und dem Weizen des Boas gegessen. Noomi hat wieder Hoffnung geschöpft, und Gott hat ihren Glauben belohnt. Gott antwortet auf die Gottesfurcht und den Glauben Noomis. Nachdem nun die Gerste und der Weizen eingebracht sind, kommt der Tag näher, wo Boas das Korn drischt und worfelt, d. h. von der Spreu befreit.

Nun kommt Noomi der Gedanke, dass Ruth Ruhe finden könnte, damit es ihr wohl gehe. Das ist hier eine Ausdrucksweise dafür, dass Noomi möchte, dass Ruth Boas heiratet. Wäre das nicht die Lösung aller Probleme? Wenn sie heiraten würde, wäre die Versorgung Ruths und Noomi gesichert. Zur Begründung sagt sie:

> „Und nun, ist nicht Boas, bei dessen Mägden du gewesen bist, unser Verwandter? Siehe, er worfelt diese Nacht auf der Gerstentenne“ (V. 2).

Was sie bis jetzt von Boas kennen gelernt hat, gibt ihr das Vertrauen, dass er entsprechend der Schwagerpflicht handeln könnte (5Mo 25). Sie hat erfahren, dass Boas an diesem Abend das Getreide worfelt. Es ist gedroschen und liegt auf einem großen Haufen. Abends, wenn Wind aufkam, wurde das Getreide hochgeworfen und so von der Spreu befreit. Wenn dann das fertige Getreide auf einem Haufen lag, war das ein besonderer Augenblick für den Bauern.

> „So bade dich und salbe dich und lege deine Kleider an und geh zur Tenne hinab; lass dich nicht von dem Mann bemerken, bis er fertig ist mit Essen und Trinken“ (V. 3).

Noomi sagt Ruth nun in Einzelheiten, was sie tun soll. Sie soll eine Begegnung mit Boas haben und ihm einen Heiratsantrag unterbreiten. Sie soll sich baden und salben und ihr bestes Kleid anziehen. Für eine Begegnung mit Boas ist das Beste gerade gut genug. Ist das nicht ein spannender Augenblick? Was hier geschieht, ist für uns merkwürdig, es entspricht überhaupt nicht den Gewohnheiten in unserer heutigen Kultur. Ich zweifle nicht daran, dass das zur damaligen Zeit an dem Ort nicht im Geringsten anstößig war. Vielmehr sehen wir, wie gottesfürchtige Menschen im Vertrauen auf Gott handeln. Und Noomi ist diejenige, die durch ihre Erfahrung – dazu gehört auch ihr schwerer Weg nach Moab –, die sie mit Gott gemacht hat, geistliche Einsicht hat, um Ruth zu diesem Handeln aufzufordern. Bei Ruth sehen wir, dass sie eine junge Gläubige ist, die von der Erfahrung einer älteren Gläubigen profitiert.

Wir wollen uns nun fragen, bevor wir fortfahren, wie wir die Aufforderung Noomis an Ruth, sich zu baden, zu salben und Kleider anzuziehen, auf uns anwenden können.

Bade dich

Ruth war eine gottesfürchtige Frau. Wir haben ihren Glauben in Kapitel 1 bewundert. Nun kommt ein Augenblick, wo der Glaube vertieft wird. Wir wollen das einmal so anwenden: Vielleicht kennst du den Herrn Jesus erst seit kurzer Zeit oder schon viele Jahre. Vielleicht hast auch du schon die Erfahrung gemacht, dass nach der anfänglichen Frische der Freude, Ihn kennen gelernt zu haben und Vergebung der Sünden zu haben, wieder eine Zeit für dich kam, wo du dich innerlich von Ihm entfernt hast. Irdische oder sogar weltliche Dinge wurden dir wieder wichtig, und der Kontakt zum Herrn trat immer mehr in den Hintergrund. Es fehlte auch nicht an Verfehlungen.

In diese Situation hinein klopft der Herr Jesus eines Tages bei dir an und macht dir deutlich, dass dein Leben nicht so weitergehen kann. Er sagt

gleichsam zu dir: „Willst du dich nicht wieder einmal baden?“ Ja, du brauchst dich nicht aufs Neue zu bekehren, das ist nicht nötig. Aber in deinem Leben hat sich so einiges angehäuft; da gibt es Dinge, die überhaupt nicht zum Leben eines Christen passen. Bade dich noch einmal, bekenne alle deine Verfehlungen, räume einmal wieder richtig auf. Wann hast du das letzte Mal aufrichtig Selbstgericht geübt? Wann hast du zuletzt den Herrn gebeten, dass Er dir alles zeigen möge, was nicht in Ordnung ist? Wann hast du zuletzt beim Lesen des Wortes Gottes gemerkt, dass Gott dich auf falsche Dinge aufmerksam gemacht hat? Was hindert dich dann, dass du dich badest? All das trifft natürlich nicht buchstäblich auf Ruth zu, doch wir wollen es so auf uns anwenden. Wenn Ruth Boas begegnen will, so muss sie sich zuerst waschen.

Und salbe dich

Ruth sollte sich salben, damit ein Wohlgeruch von ihr ausging. Wir finden in der Bibel öfter Gelegenheiten, wo Menschen gesalbt wurden. Im Alten Testament wurden zum Beispiel regelmäßig Könige, Priester und Propheten gesalbt. Im Neuen Testament lesen wir öfter von der Salbung mit dem Heiligen Geist. Wenn jemand sich bekehrt und glaubt, dass der Herr Jesus für seine Sünden gestorben ist, empfängt er als Siegel der Annahme bei Gott den Heiligen Geist (Röm 8,15.16; 2Kor 1,21.22; Gal 4,6.7; Eph 1,13). Das Normale ist nun für einen Christen, dass der Geist Gottes ungehindert an seinem Herzen wirken kann. Doch wenn Sünde im Leben eines Gläubigen ist, hindert das das Wirken des Geistes Gottes. Dann ist es nötig, dass wir uns in diesem Sinn wieder salben. Wenn der Geist Gottes nicht wirken kann im Leben eines Christen, kommen allerhand Dinge zum Vorschein, die alles andere als gut riechen. Wenn sich damals jemand salbte, bedeutete das natürlich in erster Linie, dass er einen guten Duft verbreitete. Das ist ein Bild davon, was der Heilige Geist im Leben eines Gläubigen wirken möchte, und das ist auch für andere Gläubige angenehm. Unterstell dein Leben ganz der Herrschaft des Geistes Gottes!

Lege Kleider an

Schließlich sollte Ruth ein gutes Kleid anlegen. Wie sollte sie auch bei einer Begegnung mit Boas ein schmutziges Kleid anhaben? Haben nicht auch wir es nötig, dass wir öfter einmal unsere Kleider wechseln? Kleider sind in der Bibel ein Bild von Gewohnheiten oder dem, was andere an uns sehen. Bereits im allgemeinen Sprachgebrauch heißt es: „Kleider machen Leute“. Ja, es kann vorkommen, dass unsere Kleider schmutzig sind. Es gibt Gewohnheiten im Leben eines Christen, die nicht gut sind. Manche Dinge haben sich so in unserem Leben eingeschliffen, dass wir sie gar nicht bemerken, doch für andere sind sie störend. Wie schade ist es, wenn Gläubige nicht bereit sind, ungute Dinge auszuräumen. Wenn das bei uns so ist, dann lasst uns die Kleider wechseln.

Zu den Füßen niederlegen (3,4.5))

> „Und es geschehe, wenn er sich niederlegt, so merke dir den Ort, wo er sich hinlegt, und geh und decke zu seinen Füßen auf und lege dich hin; er aber wird dir mitteilen, was du tun sollst“ (V. 4).

Es ist ein besonderer Augenblick für Boas, wenn die anstrengende Arbeit erledigt ist, doch das gibt eine besondere Befriedigung. Wir sehen gleichsam den großen Getreidehaufen. Und was tut Boas jetzt? Er setzt sich an den Rand des Getreidehaufens und beginnt zu essen und zu trinken. Wir werden im weiteren Verlauf sehen, dass das Herz des Boas dabei fröhlich wird. Diesen Augenblick soll Ruth abwarten und sich den Ort merken, wo er sich hinlegt. Wenn er dann eingeschlafen war, soll sie zu seinen Füßen aufdecken und sich dort hinlegen.

> Und was sagt Ruth zu alledem, was Noomi ihr hier vorgestellt hat? „Alles, was du sagst, will ich tun“ (V. 5).

Hier sieht man einen sehr schönen Charakterzug echter Gottesfurcht: *Gehorsam*. Sehen wir, wie Ruth in ihrem geistlichen Leben weiterkommt? Wir sind jetzt an einem wichtigen Punkt im Leben der Ruth angelangt. Wir werden später noch sehen, dass es zu einer engen Verbindung zwischen Boas und Ruth kommt. Und all das ist möglich, weil hier eine Frau ist, die aus einem fremden Land und von einem fremden Volk kommt, in deren Herzen aber echte Gottesfurcht ist. Sie ist gerne bereit, auf den Rat einer älteren Gläubigen zu hören, denn sie hat Noomi ebenfalls als eine gottesfürchtige Frau kennen gelernt. Wir können uns den Umgang mit gottesfürchtigen Menschen nur wünschen. Letztlich bedeutet das für uns, dass wir dadurch dem Herrn Jesus näherkommen. Mit Ihm Gemeinschaft zu haben, ist das größte Glück in dieser Welt.

Kapitel 3,6–4,22

Rückblick

Wir haben bisher gesehen, dass das Buch Ruth vor allem drei Personen beschreibt, die sich durch Gottesfurcht auszeichneten, abgesehen von Elimelech, der am Anfang des Buches eine wichtige Rolle spielt. Er wollte der Hungersnot aus dem Weg gehen und zog mit seiner Familie nach Moab. Wir haben gesehen, dass das Buch Ruth zeitlich in die schwere Zeit der Richter fällt. In dieser dunklen Zeit tat jeder, was recht war in seinen Augen und was böse war in den Augen des HERRN. Umso erfrischender ist es zu sehen, wie Gott uns im Buch Ruth gottesfürchtige Menschen zeigt, die in dieser Zeit lebten, die Er segnete und an denen Er seine Gnade groß machte. Das ist eine Ermutigung für uns heutzutage.

Gott sind gleichsam die Hände gebunden, wenn niemand unter seinem Volk da ist, der Ihn fürchtet. Wenn Er keinen Glauben findet, kein Vertrauen auf Ihn, dann kann Er nicht wirken. Doch hier sind Menschen, an deren Glauben Gott anknüpft, sei es nun Noomi, bei der wir sehen, wie sie sich unter die Wege Gottes beugt, auch wenn sie Worte gebraucht, die nicht ganz passend sind. Durch das, was sie erlebte, wurde Ruth, eine junge Gläubige, angezogen, ihr Vaterland zu verlassen und sich einem Volk anzuschließen, das sie bis dahin nicht kannte. Gott führte beide Frauen so, dass sie den gottesfürchtigen Boas kennenlernten. Boas interessierte sich zunehmend für Ruth und erkundigte sich eingehend nach ihr. Er sprach zu ihrem Herzen. Wir wurden Zeugen, wie ein Mann sein Handeln am Wort Gottes ausrichtete, ja, sogar noch darüber hinaus handelte, indem er Ruth reichlich Korn zukommen ließ.

Wir haben gesehen, wie Ruth von der Gnade des Boas überwältig wurde und weitere Gnade suchte: „Denn du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet.“ Als Ruth zu Noomi nach Hause kam, erzählte sie ihr alles, was sie erlebt hatte. Noomi schöpfte Hoffnung, als sie den Namen ihres Verwandten Boas hörte, dass Gott sie durch ihn segnen wür-

de. In den folgenden Wochen las Ruth beständig Ähren auf; dabei lernte sie Boas sicher zunehmend besser kennen. Noomi erkannte, wie Gott hier einen Weg öffnete. Sie sagte Ruth, dass sie sich auf eine Begegnung mit Boas vorbereiten und ihm einen Heiratsantrag unterbreiten sollte. Ruth sollte sich baden, salben und ihr Kleid wechseln. Schließlich drückte Ruth ihre Bereitschaft aus, alles zu tun, was Noomi ihr sagte.

Sicher dürfen wir hinter allem, was hier geschah, das Wirken Gottes sehen, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wird. Wir haben hier ein schönes Beispiel, wie Gott gottesfürchtige Menschen segnet. Noomi wird für Ruth zu einem Segen. Das wollen wir einmal auf unsere Zeit anwenden: Gott schenkt auch in unseren Tagen das Wort der Weisheit und der Prophezeiung. Gott gibt nicht nur Brüdern solche Gaben, sondern auch Schwestern, wenn sie diese Gaben auch nicht an demselben Ort ausüben. In Apostelgeschichte 21 haben wir ein Beispiel, dass Frauen prophezeiten: Der Evangelist Philippus hatte vier Töchter, die weissagten (V. 9). Hier ist es Noomi, der Gott Weisheit gibt, die sie nicht von sich selbst hat. Ruth hat das sicher so empfunden, deshalb sagt sie auch: „Alles, was du sagst, will ich tun.“ Auch wir tun gut, auf geistlichen Rat zu hören, wenn wir den Eindruck haben, dass er vom Herrn kommt. Wie schön ist es, wenn solch eine gute Verbindung zwischen alten und jungen Gläubigen besteht. Kennst du solche alten Brüder oder Schwestern, denen du gerne vertraust und wo du den Eindruck hast, dass der Herr dich durch sie segnen will?

Ruth geht zur Tenne hinab (3,6.7)

> „Und sie ging zur Tenne hinab und tat nach allem, was ihre Schwiegermutter ihr geboten hatte“ (V. 6).

Ruth sagte nicht nur, dass sie alles tun wollte, was Noomi ihr sagte, sondern tat es auch. Wie oft mögen auch wir schon gesagt haben, dies und jenes tun zu wollen, und haben es doch nicht getan. Der Herr Jesus hat einmal in einem Gleichnis davon gesprochen, dass ein Vater zwei Söhne hatte und beiden einen Auftrag gab. Der eine sagte, dass er tun wolle, was der

Vater geboten hatte, tat es aber nicht. Der andere hingegen sagte, dass er es nicht tun wolle, tat es dann aber doch (Mt 21,28–31): Was ist das Bessere? Das ist für uns doch keine Frage, oder? Besser man sagt mal „nein“ und tut es dann doch, als umgekehrt. Das Schönste ist natürlich, dass man „ja“ sagt, und es dann auch tut. Bei Ruth finden wir beides.

> „Und Boas aß und trank, und sein Herz wurde fröhlich; und er kam, um sich am Ende des Getreidehaufens niederzulegen. Da kam sie leise und deckte zu seinen Füßen auf und legte sich hin“ (V. 7).

Noomi hatte Ruth gesagt, sie solle sich ruhig verhalten (V. 3), so dass Boas nichts bemerkte. Ruth erlebt mit, wie Boas nach vollbrachter Arbeit isst und trinkt und wie sein Herz fröhlich wird. Dabei können wir wieder an den Herrn Jesus denken, wie Er das Werk vollbracht hatte, das Gott Ihm aufgetragen hatte.

Können wir jemals begreifen, was für eine Freude es für Ihn gewesen sein muss, als Er das Werk vollbrachte hatte? Was waren das für schreckliche Stunden, insbesondere die drei letzten Stunden, wo Er am Kreuz zur Sünde gemacht wurde (2Kor 5,21). Danach konnte Er ausrufen: „Es ist vollbracht“. Da waren die entsetzlichen Stunden der Verlassenheit von Gott zu Ende. Zuletzt sagte Er zu Gott: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Der Herr hat das Werk um der vor Ihm liegenden Freude erduldet (Heb 12,2). Er hatte davon gesprochen, dass es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte (Joh 4,34) und: „Der erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit beide, der sät und der erntet, zugleich sich freuen (V. 36). Wir können Psalm 126 prophetisch auf den Herrn Jesus beziehen: „Er geht hin unter Weinen und trägt den Samen zur Aussaat; er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben“ (V. 6). So furchtbar die Leiden des Herrn am Kreuz waren, so groß war seine Freude nach vollbrachtem Werk. Der Herr möchte, dass wir an seiner Freude teilhaben.

Lies einmal nach, wie oft der Herr in Johannes 13 bis 17 zu seinen Jüngern über seine Freude gesprochen hat und wie Er wünschte, dass seine Jünger ebenfalls diese Freude hätten: „Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (Joh 15,11). – Wie völlig anders wäre unser Leben als Christen, wenn wir mehr seine Freude erlebten. Dazu müssen wir einmal stillstehen und sehen, wie der Herr Jesus sich gefreut hat. Im Vorbild sehen wir diese Freude des Herrn bei Boas, wie er nach dem Einbringen der Ernte gegessen und getrunken hat.

> Danach legte Boas sich am Ende des Getreidehaufens nieder (V. 7).

Vom Herrn Jesus lesen wir zweimal in den Evangelien vom Niederlegen seines Hauptes. In Matthäus 8,20 können wir nachlesen, wie Er zu einem Schriftgelehrten sagte: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege.“ Das heißt mit anderen Worten, dass der Herr auf der Erde keinen Ort der Ruhe hatte. Solange das Werk der Versöhnung nicht vollbracht war, konnte Er nicht ruhen. Das erste Mal, dass wir lesen, dass Er sein Haupt niederlegte, war am Kreuz: „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte [o. legte hin] das Haupt und übergab den Geist“ (Joh 19,30).[3] Das war tatsächlich der einzige Ort auf der Erde, wo der Herr Ruhe fand und wo Er sein Haupt niederlegen konnte.

Zu seinen Füßen (3,8)

> „Und es geschah um Mitternacht, da schrak der Mann auf und beugte sich vor: Und siehe, eine Frau lag zu seinen Füßen“ (V. 8).

Noomi hatte Ruth gesagt, dass sie sich den Ort merken sollte, wo er sich schlafen legen würde, und dass sie sich zu seinen Füßen niederlegen sollte.

[3] Das griechische Wort für „neigen“ kann auch mit „niederlegen“ übersetzt werden; es ist dasselbe Wort wie in Matthäus 8,20.

Genau so hat sie es auch getan. Was bedeutet es nun, dass sie sich zu seinen Füßen niederlegte? Wir wollen ein paar Stellen im Neuen Testament lesen, wo Christen im Anfang jemandem etwas zu Füßen legten: „Die Menge derer aber, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein Eigen wäre, sondern sie hatten alles gemeinsam ... Denn es war auch keiner unter ihnen bedürftig, denn so viele Besitzer von Feldern Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös des Verkauften und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder“ (Apg 4,32–34).

Dasselbe wird von Barnabas in Vers 37 gesagt: „... der einen Acker besaß, verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu den Füßen der Apostel nieder“. Auch in Kapitel 5,2 heißt es von Ananias und Sapphira, dass sie ein Grundstück verkauften und einen bestimmten Teil zu den Füßen der Apostel niederlegten. Damit drückten diese Personen aus, dass derjenige, dem man etwas zu Füßen legte, frei darüber verfügen konnte. Wenn wir das auf Ruths Handlungsweise übertragen, so ist das eine klare Botschaft. Ruth sagt damit gleichsam: „Boas, ich will ab jetzt dir gehören“.

Wir denken an eine andere Frau, die sich öfter zu den Füßen des Herrn Jesus niedersetzte: Maria von Bethanien. Der Herr Jesus kam oft in dieses Haus, weil Er dort willkommen war. Ihre Schwester Martha nahm den Herrn gern zusammen mit seinen Jüngern in ihr Haus auf. Bei diesen Gelegenheiten setzte Maria sich zu den Füßen Jesu nieder, um Ihm zuzuhören und Ihn besser kennen zu lernen. Dann wundert es uns auch nicht, dass wir sie bei einer anderen Gelegenheit wieder zu den Füßen des Herrn Jesus finden, und zwar als ihr Bruder Lazarus gestorben war (Joh 11,32). Als sie hörte, dass der Herr kam, lief sie zu Ihm hin, fiel Ihm zu Füßen und sagte: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Und kurze Zeit später sehen wir Maria wieder zu den Füßen des Herrn Jesus. Sechs Tage vor dem Passah war Er wieder in Bethanien. Maria nahm bei der Gelegenheit „ein Pfund Salböl von echter, kostbarer Narde“ und salbte seine Füße. Danach trocknete sie sie mit ihren Haaren ab.

Maria schätzte den Platz zu den Füßen des Herrn Jesus sehr. Sie verstand gut, was dieser Platz bedeutete. In Lukas 10 empfing sie Belehrung zu seinen Füßen, in Johannes 11 brachte sie ihre Not zu den Füßen des Herrn Jesus dar, und in Johannes 12 drückte sie zu seinen Füßen ihre Wertschätzung für den Herrn aus. Der Herr hat das, was Maria Ihm da darbrachte, sehr geschätzt. Er wollte, dass überall dort, wo später das Evangelium verkündigt werden würde, von dem gesprochen würde, was Maria getan hatte. Den Jüngern war nicht klar, dass ihr Herr in dieser Woche sterben würde. Maria hingegen hat das empfunden: Sie hat durch das, was sie tat, den Leib des Herrn zu seinem Begräbnis gesalbt (Mt 26,12.13). Seht ihr, was für ein wunderbarer Platz der Platz zu den Füßen des Herrn Jesus ist? So hat Ruth sich ebenfalls Boas zu Füßen gelegt.

Heiratsantrag der Ruth (3,8.9)

> „Und es geschah um Mitternacht, da schrak der Mann auf und beugte sich vor: Und siehe, eine Frau lag zu seinen Füßen. Und er sprach: Wer bist du? Und sie sprach: Ich bin Ruth, deine Magd; so breite deine Flügel aus über deine Magd, denn du bist ein Blutsverwandter“ (V. 8.9).

Boas richtet sich erschrocken auf. Eine Frau zu seinen Füßen?: „Wer bist du?“ Und die Antwort Ruths: „Ich bin Ruth, deine Magd“. In Kapitel 2,13 hatte sie noch zu Boas gesagt: „... und doch bin ich nicht wie eine deiner Mägde“. Jetzt aber sagt sie, dass sie seine Magd sei. Auch dadurch stellt sie sich Boas zur Verfügung. Sie will das tun, was Boas ihr sagt. In einem Lied heißt es: „Dein Sklave sein ist größ’re Ehre als König über Land und Heere.“ Weißt du, was für ein hoher Adel es ist, ein Sklave des Herrn Jesus zu sein? Was muss es für den Herrn Jesus eine Freude sein, wenn jemand zu Ihm sagt: „Herr Jesus, ich möchte Dir dienen; ich möchte mich Dir völlig zur Verfügung stellen.“

Es geht hier bei der vorbildlichen Erklärung der Ereignisse nicht um die Bekehrung der Ruth, die finden wir bereits in Kapitel 1, es geht hier darum, dass ein Gläubiger, der den Herrn Jesus schon eine Zeitlang kennt, sich Ihm

erneut weiht, sich Ihm zur Verfügung stellt. Haben nicht auch wir es nötig, dass wir das von Zeit zu Zeit zu dem Herrn Jesus sagen?

Ruth bittet Boas, seine Flügel über sie auszubreiten, weil er ein Blutsverwandter ist. Das hebräische Wort für „Flügel“ ist hier ein anderes Wort als das in Kapitel 2,12; wo Boas sagte, dass Ruth gekommen war, um unter den Flügeln Gottes Zuflucht zu suchen, war es ein Bild aus der Tierwelt. Hier bedeutet „Flügel“ einfach „Decke“. Wir finden dieses Wort öfter im Alten Testament. Es ist ein bildhafter Ausdruck für einen Heiratsantrag. Ruth sagt gleichsam zu Boas: „Boas, ich möchte, dass du mich heiratest; ich möchte deine Frau werden.“ Was wird Boas wohl sagen? Ist Ruth sich der Liebe des Boas so sicher?

Die Antwort des Boas (3,10.11)

> „Und er sprach: Gesegnet seist du von dem HERRN, meine Tochter! Du hast deine letzte Güte noch besser erwiesen als die erste, indem du nicht den Jünglingen nachgegangen bist, sei es armen oder reichen“ (V. 10).

Boas spricht zuerst einmal einen Segen über Ruth aus. Er wünscht ihr, dass der HERR sie segnen möge. Sicher hat Ruth jetzt erst einmal aufgeatmet. Auch spricht er davon, dass ihre letzte Güte noch besser war als ihre erste. Ihre erste Güte bezieht sich wohl auf ihr Verhalten ihrer Schwiegermutter gegenüber, wovon Boas in Kapitel 2,11 zu Ruth gesprochen hatte: „Es ist mir alles genau berichtet worden, was du an deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes.“ Er hatte Ruth dort ein sehr schönes Zeugnis ausgestellt. Indem Ruth nun zu Boas kommt, empfindet er ihr Verhalten als eine Güte, die noch darüber hinaus geht. Er erklärt das damit, dass sie sich ohne weiteres für andere junge Männer hätte interessieren können, ob es nun arme oder reiche waren. Wenn man jemand wirklich den anderen liebt, macht es nichts aus, ob er arm oder reich ist. Boas sagt gleichsam zu Ruth: „Du hättest eine gute Partie mit anderen jungen Männern machen können.“

Boas hatte Ruth schon bei einer früheren Gelegenheit „meine Tochter“ genannt. Wahrscheinlich war er wesentlich älter als Ruth. Er hätte wohl ihr Vater sein können. So wäre es verständlich gewesen, wenn Ruth sich nach einem jüngeren Mann umgesehen hätte. Doch sie tut einfach das, was Noomi ihr aufgetragen hatte.

Boas sagt weiterhin zu Ruth:

> „Und nun, meine Tochter, fürchte dich nicht! Alles, was du sagst, werde ich dir tun; denn das ganze Tor meines Volkes weiß, dass du eine tüchtige Frau bist“ (V. 11).

Jetzt ist alles klar. Boas sagt sogar: „Alles, was du sagst, werde ich dir tun“. Das klingt ja fast nach einem Blankoscheck. Das erinnert uns an die Worte des Herrn Jesus, die Er am letzten Abend, bevor er starb, zu den Jüngern sagte: „Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohn“ (Joh 14,13). Wenn wir den Herrn Jesus lieben und auf seine Gedanken eingehen, wenn wir wissen, was sein Wille ist, so gibt Er uns die Zusage, dass Er das tun wird.

Boas fügt noch ein wunderschönes Lob für Ruth hinzu: Es ist stadtbekannt, dass sie eine sehr tüchtige[4] Frau ist. Sie hatte allgemein einen sehr guten Ruf. Fast könnte man sagen, dass Boas schon richtig stolz – in der positiven Bedeutung dieses Wortes – ist. Er rühmt sie. Was sind das für anerkennende Worte, die Ruth jetzt aus seinem Mund hört. Er sagt damit, was er in der kurzen Zeit, wo er sie kennen gelernt hat, an ihr schätzte. Damit sagt er auch: „Ruth, du bist eine würdige Frau für mich; ich würde es sehr schätzen, dich an meiner Seite zu wissen; das wäre eine echte Ehre für mich.“ Jetzt gibt es keinen Zweifel mehr daran, dass Boas Ruth liebt. Es gibt auch keinen Zweifel mehr daran, was Ruth für Boas empfindet. Sie hatte schon in Kapitel 2 gesagt, dass er zu ihrem Herzen geredet hatte. Es ist wirklich

[4] Andere Übersetzungen des entsprechenden hebr. Wortes sind: rechtschaffen, ehrlich, sich kraftvoll einsetzend.

spannend mitzuerleben, wie Gott Menschen zueinander führt. Und dabei denken wir immer daran, dass wir all das auf unsere Beziehung zu dem Herrn Jesus anwenden können, denn das wollen wir aus diesem Buch lernen.

Der nähere Verwandte (3,12.13)

Boas sagt weiterhin zu Ruth:

> „Und nun, ich bin wirklich ein Blutsverwandter; doch ist auch ein näherer Blutsverwandter da als ich. Bleib diese Nacht hier; und es soll am Morgen geschehen, wenn er dich lösen will, gut, so mag er lösen; wenn er aber keine Lust hat, dich zu lösen, so werde ich dich lösen, so wahr der HERR lebt! Bleibe bis zum Morgen liegen“ (V. 12.13).

Jetzt ist es eigentlich so weit, dass die beiden sich versprechen könnten, einander zu heiraten. Ruth hat ja Boas darum gebeten. Doch Boas sagt ihr mit diesen Worten, dass er ihr dieses Versprechen noch nicht geben könne. Er bestätigt, dass er ein Blutsverwandter (Löser) ist, doch dass jemand da ist, der noch näher mit Ruth verwandt ist, ein näherer Verwandter der Noomi und des Elimelech, ihres verstorbenen Mannes. Und da Boas nach dem Wort Gottes handeln will, muss er diesem Mann den Vorrang einräumen. Bisher war der Mann allerdings noch nicht in Erscheinung getreten. Wir kennen nicht einmal seinen Namen, der wird weder in diesem Kapitel noch in Kapitel 4 erwähnt.

Was ist das eigentlich für ein Mann? Wie können wir das auf uns anwenden? Wer ist es denn, der uns so richtig nahe verwandt ist? Wenn es um unsere völlige Hingabe gegenüber dem Herrn Jesus geht, was ist es eigentlich, was uns zurückhält, dass wir uns Ihm ganz zur Verfügung stellen? Das, was uns hindert, ist der nähere Verwandte. Er sitzt tief in unserem Inneren, er ist wirklich sehr nahe verwandt. Er ist sogar ein Teil von uns.

Ist das nicht für jeden von uns eine brandaktuelle Frage? Da ist ein näherer Verwandter. Wir wollen das zuerst einmal auf das Evangelium anwenden: Wenn jemand den Herrn Jesus noch nicht kennt und das Evangelium hört, wenn er hört, dass er allein durch die Gnade Gottes errettet werden kann, indem er sich als Sünder erkennt, zu Gott betet und seine Sünden bekennt, dann kann es sein, dass er sagt: „Das habe ich aber ganz anders gehört. Ich bin belehrt worden, dass man gute Werke tun muss, um errettet zu werden. Man kann sich doch nicht einfach so zu Gott bekehren. Man muss doch zuerst einmal sein Leben ändern. Das wäre doch eine billige Gnade, wenn man einfach so zu Gott kommen könnte.“ Ich habe das schon öfter von Menschen gehört, die durch das Evangelium angesprochen waren und wussten, dass sie verloren waren; doch sie meinten, dass sie sich zuerst bessern müssten.

Der Hang, etwas tun zu wollen, ist tief in uns Menschen eingewurzelt. Es fällt uns sehr schwer, die Gnade Gottes, die man nur umsonst empfangen kann, wirklich auch so aus der Hand Gottes anzunehmen. Manchmal dauert es lange, bis Menschen an dem Punkt sind, dass sie sagen: „Es hilft nichts, ich kann mich nicht verbessern, ich kann keine Werke tun, ich kann nur noch Gott bitten, dass Er mir seine Gnade schenkt.“ Dann gehen sie vor Gott auf die Knie und sagen: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig.“

Kennst du das, dass du dich gern bessern würdest und doch feststellst, dass du es nicht kannst? Niemand von uns schafft das! Es ist tief in uns verwurzelt, dass wir aus uns etwas tun wollen, was Gott anerkennen kann. Dieser Weg ist zum Scheitern verurteilt. Vielleicht denkst du jetzt, dass Gott das Gesetz doch gegeben hat, dass man dadurch leben kann, und dass Gott doch nichts Unmögliches vom Menschen fordert. Wäre es nicht unfair von Gott, etwas vom Menschen zu verlangen, was dieser gar nicht halten kann?

Das führt uns zu der wichtigen Frage, warum Gott das Gesetz überhaupt gegeben hat? Dazu lesen wir 3. Mose 18,5: „Und meine Satzungen und meine Rechte sollt ihr halten, durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben

wird. Ich bin der HERR.“ Hier haben wir den Grundsatz des Gesetzes. Gott hat das Gesetz mit all seinen Satzungen und Geboten gegeben, damit der Mensch durch deren Beachtung leben kann. Der Grundsatz ist also, dass ein Mensch gehorsam sein muss und Gott ihm dann das Leben gibt. Ja, das ist ein theoretischer Weg, aber Gott wusste genau, dass kein Mensch jemals das Gesetz halten konnte.

Der Apostel Paulus hat das Gesetz in sehr weitgehender Weise gehalten (Phil 3,6). Weißt du, was er gesagt hat? Paulus kannte das Gesetz und das Wort Gottes sehr gut: er hatte zu den Füßen des Gesetzgelehrten Gamaliel studiert. Doch wohin hat ihn seine ganze Religiosität gebracht? Dahin, dass er das, was der Herr Jesus ins Leben gerufen hat, nämlich die Versammlung Gottes, verfolgt hat. Er war mit all seiner Religiosität ein erklärter Feind Gottes. Was sagt er weiter in Philipper 3?: „... indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ (V. 9). Selbst wenn es möglich gewesen wäre, seine eigene Gerechtigkeit vor Gott zu haben, so wollte er sie trotzdem nicht haben, weil es immer noch seine eigene Gerechtigkeit war.

Christen, die nicht befreit sind

Jetzt haben wir über Menschen nachgedacht, die sich erst einmal bekehren müssen. Nun wollen wir über solche nachdenken, die bekehrt sind, aber noch versuchen, sich in eigener Kraft zu bessern. Diese Menschen werden in Römer 7 beschrieben. Sie machen eine sehr schwierige Zeit durch. Paulus beschreibt sie in der ‚Ich-Form’. Das heißt nicht, dass er zur Zeit der Abfassung des Römerbriefes gerade diese Erfahrung persönlich machte. Er hat es so beschrieben, dass jeder das Geschriebene auf sich beziehen kann.

Zuerst sagt er vom Gesetz in Kapitel 7,12.13: „Also ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut. Gereichte nun das Gute mir zum Tod? Das sei ferne!“ Das Gesetz ist vollkommen. Dann sagt er in Vers 18:

„Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich nicht.“ Das ist das Problem dieses Menschen: Er möchte gern das Gute tun, kann es aber nicht. Außerdem weiß er, dass in ihm nichts Gutes wohnt. Er schränkt die Aussage „in mir“ ein und bezieht sie auf das Fleisch, auf die sündige Natur. Das bedeutet also, dass er noch etwas anderes in sich hat, nämlich neues, göttliches Leben. Wer sich bekehrt, empfängt durch die neue Geburt Leben aus Gott, und das ist etwas sehr Gutes. Das ist der Anfang von etwas völlig Neuem. Doch solange das Fleisch noch die Herrschaft über solch einen Menschen hat, ist er sehr zu bedauern, denn das neue Leben kann sich noch nicht völlig entfalten. Das kann so zermürbend für junge Christen sein, dass sie sagen: „Ich gebe auf, ich schaff es doch nicht.“

Was ist das tieferliegende Problem? Es liegt darin, dass du selbst versuchst, dich durch eigene Anstrengungen zu bessern. Das ist ein Weg, der in die Irre führt. Niemand schafft es, sich selbst zu bessern. Solange jemand unter dem Druck steht, selbst etwas tun zu müssen, um vor Gott wohlgefällig zu sein, schafft er es nie. Es gibt nur eine Lösung, nämlich dass jemand sagt: „Ich kann mich von mir aus nicht bessern. In mir ist überhaupt nichts Gutes.“ Glücklich, wer dahin kommt. Doch es kann ein schwieriger Weg bis dahin sein.

Frage dich einmal ehrlich, ob du überzeugt bist, dass überhaupt nichts Gutes in dir wohnt. Vielleicht sagst du: „So habe ich das noch nicht gesehen. Ich weiß, dass ich von Natur sündig bin, ich weiß auch, dass ich täglich Vergebung der Sünden brauche, aber dass überhaupt nichts Gutes in meinem Fleisch sein soll? Ist das nicht übertrieben?“ Nein, unser Fleisch ist unverbesserlich. Wenn du an den Herrn Jesus glaubst, hast du neues Leben. Dann wandle auch in der Kraft dieses neuen Lebens. Das ist möglich, wenn du dich ganz Gott auslieferst und aus der Gnade lebst, die Gott darreicht. Er gibt dir die Kraft durch den Heiligen Geist. Dieses Wissen lässt uns zur Ruhe kommen. Dann kommt der Kampf von Römer 7 zu Ende.

Vielleicht befindest du dich gerade in diesem Kampf. Das ist eine schwierige Zeit für dich. Ich wiederhole: Es gibt nur eine Lösung des Problems: Du musst erkennen, dass in dir nichts Gutes ist. Fang an, in der Kraft des neuen Lebens und aus der Gnade zu leben. Gott sieht dich als mit Christus gestorben. So halte dich der Sünde für tot. Der Heilige Geist, den du empfangen hast, ist die Kraft des neuen Lebens. Dann versuchst du dich nicht mehr aus eigener Kraft zu bessern, sondern sagst: „Herr Jesus, du musst mir alles geben; ich kann Gott nur dann wohlgefällig leben, wenn ich aus der Kraft lebe, die ich in Dir habe." Dann kommen Frieden und Freude ins Herz. Das ist der Augenblick der Befreiung, wo jemand ausrufen kann: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind" (Röm 8,1).

Christen, die die Befreiung erlebt haben

Jetzt wollen wir eine dritte Anwendung machen, und zwar auf solche, die sich nicht nur bekehrt haben, sondern die auch die Befreiung kennen gelernt haben. Auch solche Christen haben es immer noch mit dem „nahen Verwandten" zu tun. Auch Gläubige, die schon bekehrt sind, haben die unausrottbare Neigung zu meinen, dass sie, wenn sie bestimmte Dinge von sich aus tun, Gott dadurch wohlgefälliger wären als andere. Es ist nicht wahr! Du bist Gott nicht wohlgefälliger, wenn du dreimal in der Woche den Gottesdienst besuchst, du bist Gott nicht wohlgefälliger, wenn du deinen Zehnten oder auch deinen Fünften gibst.

Wenn du meinst, dass du Gott etwas geben müsstest, und dir eine Liste machst, wie du dir einen guten Christen vorstellst, und dann Punkt für Punkt abarbeitest, wirst du dadurch Gott nicht wohlgefälliger. Was dich vor Gott wohlgefällig macht, ist die Entfaltung des neuen Lebens in der Kraft des Heiligen Geistes. Solange du meinst, aus dir selbst etwas tun zu müssen, bist du auf dem Holzweg. Wenn du aus einer Verpflichtung heraus deine Bibel liest oder betest und glaubst, Gott dadurch Gott wohlgefällig zu sein, hast du dich geirrt! Das ist das Verlassen der Gnade! Wir leben allein aus Gnade. Manche wissen sehr genau, was ein anderer Gläubiger tun soll-

te, um ein guter Christ zu sein. Das ist die unausrottbare Neigung zum Gesetz in uns. Der Grundsatz des Gesetzes ist ja gerade, dass man durch eigenes Tun meint, vor Gott angenehm zu sein. Wir lernen ein Leben lang daran, dass das ein Irrtum ist.

Es ist eine Sache, sich selbst Gesetze aufzuerlegen, aber es wird gefährlich, wenn wir anderen Gesetze auferlegen. Es geht nicht darum, dass wir einander darauf hinweisen, was das Wort Gottes sagt. Das hat nichts mit dem Gesetz zu tun. Die Gebote des Neuen Testaments haben einen völlig anderen Charakter; sie sind der Ausdruck des neuen Lebens in dem Gläubigen. Dazu ein Beispiel. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligkeit“ (1Thes 4,2.3). Heiligkeit hat nichts mit dem Gesetz zu tun, sie ist eines der hervorstechenden Kennzeichen des neuen Lebens im Gläubigen.

Der Herr selbst und auch die Apostel haben viele Dinge genannt, die Christen beachten müssen. Doch wir sollten darauf achten, dass wir diese Dinge anderen nicht in einer gesetzlichen Weise auferlegen. Der Herr erwartet, dass wir geistlich wachsen und aus Liebe zum Wort Gottes und zu Ihm die Dinge tun, die nach seinem Willen sind. Nur das, was aus Liebe zu Ihm getan ist, bleibt ewig bestehen, alles andere vergeht. Der nahe Verwandte bleibt für uns Christen immer eine große Gefahr.

Das war die Gefahr, in der die Galater standen. Sie wollten zum Gesetz zurückkehren. Die Ursache dafür war, dass eines Tages Gesetzeslehrer (die so genannten Judaisten) zu den Gläubigen in die galatische Landschaft kamen. Sie waren sicher keine bekehrten Leute. Sie waren Juden, die versuchten, das Volk Gottes zu zerstören. Sie zogen umher, besuchten die Gemeinden und sagten: „Wenn ihr teilhaben wollt an den Segnungen, die Gott Abraham verheißen hat, müsst ihr euch beschneiden lassen.“ Und was bedeutet es, wenn man sich beschneiden lässt? Durch die Beschneidung sollten sie Juden werden. Und wer ein Jude wurde, stellte sich damit wieder unter das Gesetz.

Merkst du die tödliche Gefahr für diese Christen? Die Judaisten wollten die Galater wieder unter das Gesetz bringen. Deshalb schreibt der Apostel in Galater 5,1: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht.“ Das ist es: *Freiheit* – und nicht Gesetz, das zur Knechtschaft führt! Freiheit und Gesetz schließen einander aus. „... steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter einem Joch der Knechtschaft halten. Siehe, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird. Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr seid abgetrennt von Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen“ (V. 2–4). Es ist eine tödliche Gefahr für einen Christen, wenn er sich von der Gnade abwendet und glaubt, durch eigenes Tun vor Gott wohlgefällig zu sein.

Das gibt einen Leistungsdruck, den niemand auf Dauer durchhält. Viele Christen sind sehr unglücklich, weil sie unter diesem Leistungsdruck stehen. Niemand von uns wird je hier auf der Erde vollkommen. Es gibt nur einen Weg, und das ist der Weg der Liebe und der Gnade. Das ist der Weg, wo man sich ganz eng an den Herrn Jesus hält, wo man sich zu seinen Füßen niederlegt und zu Ihm sagt: „Herr Jesus, ich kann nichts von mir selbst aus tun. Ich kann nur von deiner Gnade leben.“ Wer zurückkehrt zum Gesetz, ist aus der Gnade gefallen. Er wird eine Beute des nahen Verwandten.

Der nähere Verwandte hat also das Recht, Ruth zu lösen. Wenn er Ruth heiraten will, muss Boas zurücktreten. Das wenden wir jetzt auf den Herrn Jesus und uns an. Wenn du Ihm auf eine gesetzliche Weise dienen und in eigener Anstrengung Gott wohlgefällig sein willst, dann kannst du Ihm nicht wirklich nahe kommen. Boas gibt Ruth jedoch ein Versprechen:

> „... wenn er aber keine Lust hat, dich zu lösen, so werde ich dich lösen, so wahr der HERR lebt!“ (V. 13).

Das ist eine Eidesformel. Ja, Ruth hört es definitiv aus seinem Mund, dass er sie heiraten wird. Voraussetzung ist allerdings, dass der nähere Verwandte davon absteht.

Boas entlässt Ruth mit einem Segen (3,14–18)

> „Und sie lag zu seinen Füßen bis zum Morgen; und sie stand auf, ehe einer den anderen erkennen konnte; denn er sprach: Es werde nicht bekannt, dass eine Frau auf die Tenne gekommen ist!“ (V. 14).

Solange die Sache mit dem näheren Verwandten noch nicht geklärt ist, gehören dieser Heiratsantrag der Ruth und das Heiratsversprechen des Boas noch zur Privatsphäre und nicht in die Öffentlichkeit. Wenn das Hindernis aus dem Weg geräumt ist, kann diese Verbindung bekannt gemacht werden. Wir wollen das einmal so anwenden: Wenn zwei Menschen sich vor Gott klar werden, dass Gott sie füreinander bestimmt hat, und heiraten wollen, dann ist das keine private Sache mehr. Dann sollte unmittelbar darauf die Verlobung stattfinden, damit jeder weiß, woran er ist. Eine Verlobung ist ein Eheversprechen, ein klares Zeichen für die Öffentlichkeit, dass zwei Menschen sich darauf vorbereiten, auf eine Ehe zuzugehen.

Junge Menschen stellen manchmal die Frage: „Was hat die Öffentlichkeit damit zu tun, dass wir einander lieben und heiraten wollen? Ist das nicht allein eine Sache zwischen uns und vor Gott!“ Nein, das ist es nicht. Natürlich ist das eine Sache vor Gott, aber es ist auch eine Sache vor der Öffentlichkeit. Es muss klar sein, wer zu wem gehört, und diesen Grundsatz finden wir auf vielfache Weise in der Bibel. Wir können das auch dieser Stelle entnehmen. Boas sagt gleichsam: „Das muss noch geheim bleiben. Jetzt geh nach Hause.“

> „Und er sprach: Gib den Überwurf her, den du anhast, und halte ihn. Und sie hielt ihn, und er maß sechs Maß Gerste und legte sie ihr auf; und er ging in die Stadt“ (V. 15).

Der Überwurf war wahrscheinlich ein Schal, den Boas mit Gerste füllte. Ruth konnte die Menge kaum tragen. Er wollte nicht, dass sie leer zu ihrer Schwiegermutter käme (V. 17). Es ist schön zu sehen, wie er an andere denkt und sie dadurch ermutigt.

> „Und sie kam zu ihrer Schwiegermutter; und sie sprach: Wie steht es mit dir, meine Tochter? Und sie berichtete ihr alles, was der Mann ihr getan hatte“ (V. 16).

Nun kam Ruth nach Hause. Das war ein bewegender Augenblick. Ob Noomi wohl in dieser Nacht geschlafen hat? Vielleicht hat sie für Ruth gebetet. In solchen besonderen Augenblick, wo man erleben darf, wie Gott wirkt, kann man nicht schlafen. Noomi ist gespannt zu hören, was Ruth erlebt hat. Ruth berichtet ihr alles, was der Mann ihr getan hat. Und als Beweis seiner Gunst übergibt sie ihr die sechs Maß Gerste. Und was sagt die Noomi daraufhin?

> „Und sie sprach: Bleib, meine Tochter, bis du weißt, wie die Sache ausfällt; denn der Mann wird nicht ruhen, bis er die Sache heute zu Ende geführt hat“ (V. 18).

Noomi spricht wunderschöne Worte des Glaubens. Wenn Gott wirkt, braucht man nicht unruhig zu werden: „... wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jes 28,16). Wird der nähere Blutsverwandte Ruth heiraten? Wenn ja, wird er Ruth wirklich aus Liebe heiraten? Oder wird Boas sie heiraten, der bereits früher zu ihrem Herzen gesprochen hat (2,13). Den näheren Verwandten wird sie wohl kaum gekannt haben. „Bleib, meine Tochter, bis du weißt, wie die Sache ausfällt“. Wie schön ist es zu sehen, dass Noomi jetzt solch ein Vertrauen hat. Das war nicht immer der Fall.

Boas geht zum Tor hinauf (4,1–6)

> „Und Boas ging zum Tor hinauf und setzte sich dort. Und siehe, der Blutsverwandte ging vorüber, von dem Boas geredet hatte. Da sprach er: Komm her, setze sich hierher, du, der und der. Und er kam herzu und setzte sich. Und er nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzt euch hierher; und sie setzten sich“ (Kap. 4,1.2).

Boas zögert nicht, sondern begibt sich am nächsten Morgen unmittelbar zum Tor. Das Tor war ein offener Platz vor dem Stadttor, das als Forum der Stadt diente, wo alle öffentlichen Angelegenheiten der Stadt erörtert wurden. Dort befanden sich sowohl das „Kataster-“ als auch das „Standesamt“. Ist es Zufall, dass der Blutsverwandte dort vorbeikommt? Nein, Gott ist es, der alle Dinge führt. Nachdem sie sich gesetzt hatten, wurden noch zehn Männer von den Ältesten als Zeugen hinzugezogen.

> „Und er sprach zu dem Blutsverwandten: Noomi, die aus den Gebieten von Moab zurückgekehrt ist, verkauft das Feldstück, das unserem Bruder Elimelech gehörte; so habe ich nun gedacht, ich wolle es deinem Ohr eröffnen und dir sagen: Kaufe es vor den Einwohnern und vor den Ältesten meines Volkes. Wenn du lösen willst, löse, und wenn du nicht lösen willst, so teile es mir mit, dass ich es wisse; denn da ist niemand außer dir zum Lösen, und ich komme nach dir. Und er sprach: Ich will lösen“ (V. 3.4).

Es geht also zuerst einmal um ein Feld der Noomi bzw. ihres Mannes. Eine andere Übersetzung sagt hier, dass Noomi dieses Feld bereits verkauft hatte. Demnach wäre es also in die Hände eines anderen übergegangen. Bestand nun der Wunsch, dieses Feld wieder zurückzukaufen, oder war das der Aufhänger für Boas? Jedenfalls wurde das Feld dem nächsten Blutsverwandten angeboten, damit es in der Familie blieb. Wird der nähere Blutsverwandte das Feld lösen? Ja, er hat Interesse daran.

> „Da sprach Boas: An dem Tag, da du das Feld aus der Hand Noomis kaufst, hast du es auch von Ruth, der Moabiterin, der Frau des Verstorbenen, gekauft, um

> den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken. Da sprach der Blutsverwandte: Ich kann nicht für mich lösen, dass ich mein Erbteil nicht verderbe. Löse du für dich, was ich lösen sollte, denn ich kann nicht lösen“ (V. 5.6).

Der Blutsverwandte hatte also Interesse an dem Feld bekundet. Danach stellte Boas ihm vor, dass er Ruth auch die Schwagerehe leisten müsse, wie wir das in 5. Mose 25 gelesen haben: Wenn ein Israelit starb und dessen Frau kinderlos war, musste der Schwager sie heiraten. „Dieser Grundsatz,“ sagt Boas gleichsam, „muss hierbei ebenfalls beachtet werden. Wenn du das Feld kaufst, musst du auch Ruth heiraten.“ Geht Boas nicht eigentlich weiter als das Wort Gottes?

So wollen auch wir uns fragen, was Gott in seinem Wort zu einer bestimmten Frage sagt. Und wenn wir erkennen, was die Gedanken Gottes sind, was hindert uns dann, mehr als das zu tun? Das ist echte Gottesfurcht! Wir nehmen einmal an, dass eine Mutter zu ihrem Kind sagt: „Ich hätte gern, dass du dies und das heute Nachmittag machst.“ Das Kind erledigt diese Aufgabe. Jetzt könnte das Kind sich fragen: „Was mache ich mit der übrigen Zeit, die ich noch habe?“ Und weil das Kind die Mutter liebt, überlegt es, noch dieses und jenes zu tun, womit es der Mutter eine Freude macht! Dieses Kind ist nicht nur gehorsam, sondern es möchte der Mutter eine zusätzliche Freude bereiten.

Da kommt etwas zum Vorschein, was unter Menschen schon sehr wertvoll ist. Sollte Gott solch eine Haltung nicht ebenfalls schätzen? Dann tut man nicht nur das, was Gott ausdrücklich in seinem Wort sagt, sondern geht noch darüber hinaus. Ist das nicht die Art von Gehorsam, die wir auf Schritt und Tritt bei dem Herrn Jesus sehen? Das ist kein knechtischer Gehorsam, sondern ein Gehorsam, der aus der Liebe hervorkommt. Was für Probleme haben wir oft, das Wort Gottes zu erfüllen! Aber ist das Liebe? Der Herr Jesus sehnt sich nach wahrer Liebe. In diesem Licht wollen wir das Handeln und Sprechen des Boas hier sehen.

Wie der nähere Verwandte hört, dass er Ruth heiraten soll, sagt er: „Ich kann nicht für mich lösen“. Vielleicht heißt hier „ich *kann* nicht“ einfach „ich *will* nicht“. Konnte er wirklich nicht? Doch wie gut, dass er nicht gelöst hat. Auf diese Weise wurde der Weg für Boas frei, Ruth zu heiraten.

Der nähere Verwandte kann nicht lösen (4,7–10)

> „Dies aber geschah früher in Israel bei einer Lösung und bei einem Tausch, um jede Sache zu bestätigen: Der eine zog seinen Schuh aus und gab ihn dem anderen; und das war die Art der Bezeugung in Israel. Und der Blutsverwandte sprach zu Boas: Kaufe für dich! Und er zog seinen Schuh aus“ (V. 7.8).

Hier wird ein Brauch erwähnt, der offensichtlich zur Zeit der Abfassung dieses Buches nicht mehr üblich war, so dass der Verfasser dieses Buches hier sagt, dass man früher eine Sache dadurch bestätigte, dass der eine seinen Schuh auszog und dem anderen gab. Der Schuh ist das Zeichen der Besitznahme. Als das Volk Israel unter Josua ins verheißene Land einzog, sagte Gott zu Josua: „Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben“ (Jos 1,3). In Psalm 60,10 sagt David prophetisch: „... auf Edom will ich meine Sandale werfen“, Gott wird Edom einmal in Besitz nehmen.

Mit der Übergabe des Schuhes trat der Blutsverwandte also sein Recht oder seine Verpflichtung, das Feldstück zu kaufen, an Boas ab. Was für ein Augenblick wird das wohl für Boas gewesen sein! Hat tiefe Freude ihn erfüllt, als der nähere Verwandte *nein* sagte. Das wollen wieder auf den Herrn Jesus anwenden. Meinst du nicht, dass es eine Freude für den Herrn ist, wenn du dich allein auf seine Gnade stützt und nicht meinst, dir durch eigene Leistung die Gunst Gottes erwerben zu können? Dann tritt der nähere Blutsverwandte in dir zurück, und der Weg wird frei, dass du sagst: „Herr Jesus, ich möchte ganz für dich da sein. Ich möchte mich ganz bewusst zu deinen Füßen niederlegen und Dich bitten, mit mir das zu machen, was Dir gefällt.“ Als Julia Hausmann ihrem Verlobten nach Afrika folgte, führte man sie nach ihrer Ankunft zu dem Hügel, wo man ihren Ver-

lobten wenige Tage zuvor zu Grabe getragen hatte. In diesen Tagen hat sie das Lied gedichtet: „So nimm denn meine Hände und führe mich, bis ich den Lauf vollende und ewiglich.“ In einem anderen Lied heißt es: „Dir zur Verfügung, je länger, je mehr“.

> „Da sprach Boas zu den Ältesten und zu allem Volk: Ihr seid heute Zeugen, dass ich aus der Hand Noomis alles gekauft habe, was Elimelech, und alles, was Kiljon und Machlon gehörte; und auch Ruth, die Moabiterin, die Frau Machlons, habe ich mir zur Frau gekauft, um den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken, damit nicht der Name des Verstorbenen ausgerottet werde unter seinen Brüdern und aus dem Tor seines Ortes. Ihr seid heute Zeugen!“ (V. 9.10).

Boas ruft die Ältesten und das ganze Volk, das sich versammelt hatte, zu Zeugen auf. Boas handelt nach dem Wort Gottes und darüber hinaus, und das adelt ihn.

Ein Name in Bethlehem (4,11.12)

> „Und alles Volk, das im Tor war, und die Ältesten sprachen: Wir sind Zeugen! Der HERR mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und wie Lea, die beide das Haus Israel erbaut haben; und werde mächtig in Ephrata und stifte einen Namen in Bethlehem!“ (V. 11).

Bis jetzt haben wir uns hauptsächlich mit diesen drei gottesfürchtigen Menschen in Bethlehem beschäftigt, doch jetzt sind andere da, die beeindruckt sind von dem, was sie miterleben, und Boas reichen Kindersegen mit seiner jungen Frau wünschen.

> „Und von den Nachkommen, die der HERR dir von dieser jungen Frau geben wird, werde dein Haus wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda geboren hat!“ (V. 12).

Sie wünschen Boas von Ruth nicht nur viele Kinder, sondern vor allem einen Sohn, der die Linie der Verheißung fortsetzt, so wie Perez diese Linie früher fortgesetzt hat. Eigentlich ist die Erwähnung des Namens der Tamar doch eine peinliche Sache (siehe 1. Mose 38). Perez ist durch Hurerei geboren; das war eine schlimme Sünde. Aber Gott hat es nicht von ungefähr hier aufzeichnen lassen, dass die Menschen von Bethlehem das an dieser Stelle gesagt haben. In einer solch dunklen Zeit sieht man auf einmal die Gnade Gottes hell aufleuchten. Der Gott, der Tamar ein Denkmal im Geschlechtsregister des Herrn Jesus im Matthäusevangelium gesetzt hat, hat auch Ruth dort ein Denkmal gesetzt! Beide waren heidnische Frauen.

Wie unbegreiflich groß ist die Gnade Gottes. Wollen wir unser Herz nicht mit der Gnade füllen lassen? Solche Stellen wie hier erinnern uns daran, wie groß die Gnade ist und was Gott aus bösen Dingen oder trotz böser Dinge machen kann; natürlich müssen sie verurteilt werden; und dann kann Gott aus unseren Fehlern noch Gutes hervorkommen lassen. Er tut es in dem Augenblick, wo wir uns unter unsere eigenen Fehler beugen. Dann verherrlicht Gott sich in seiner Weise auf dem dunklen Hintergrund der Sünde des Menschen.

Ein „Name in Bethlehem“: Ja, es würde nicht mehr lange dauern, dass Boas einen Sohn bekäme, den kleinen Obed, in Bethlehem geboren. Das ist schon ein erster großer Name in Verbindung mit dieser kleinen Stadt. Weitere Namen werden in Bethlehem genannt werden. Ein Enkel Obeds wird der große König David sein. Was für eine Ehre für diese kleine Stadt, dass dieser große König dort geboren wurde. Das lässt uns Bethlehem in einem besonderen Glanz erscheinen. – Doch wisst ihr, wer noch in Bethlehem geboren ist? Unser Herr Jesus Christus – der große Sohn Davids. Er sollte in dieser kleinen Stadt geboren werden: „Und du, Bethlehem-Ephrata, zu klein, um unter den Tausenden von Juda zu sein, aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her“ (Micha 5,1).

Und all das hat mit diesen gottesfürchtigen Menschen seinen Anfang genommen. Gott konnte an die Gottesfurcht dieser Menschen anknüpfen. Welch ein Segen!

Obed – David – der wahre David (4,13–22)

> „Und Boas nahm Ruth, und sie wurde seine Frau, und er ging zu ihr ein; und der HERR verlieh ihr Schwangerschaft, und sie gebar einen Sohn. Und die Frauen sprachen zu Noomi: Gepriesen sei der HERR, der es dir heute nicht hat fehlen lassen an einem Löser! Und sein Name werde gerühmt in Israel!“ (V. 13.14).

Nun ist es so weit, dass Boas Ruth heiratet. Er geht zu ihr ein, Gott verleiht ihr Schwangerschaft, und es dauert nicht lange, da wird ein Sohn geboren. Die Frauen der Umgebung nehmen regen Anteil an der Geburt des Obed und preisen den HERRN dafür. Sie bestätigen Noomi, dass der HERR es ihr nicht an einem Löser (oder Blutsverwandten) hat fehlen lassen. Auch die Menschen der Umgebung erkennen, wie groß die Gnade Gottes ist. Sie erkennen, wie Gott wirkt und sich verherrlicht.

> „Und er wird dir ein Erquicker der Seele und ein Versorger deines Alters sein! Denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir besser ist als sieben Söhne“ (V. 15).

Was ist das für ein schöner Ausdruck fast am Ende dieses Buches: ein Erquicker der Seele. *Erquicken* kann auch „wiederherstellen“ bedeuten: ein Wiederhersteller der Seele. Jetzt ist Noomi wiederhergestellt. Jetzt sagt sie nicht mehr: „... der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht“ (1,20). Voller Freude erlebt sie, wie Obed geboren wird. Es ist gleichsam so, als würde Ruth Obed zur Welt bringen und Noomi auf den Schoß legen. Noomi war wirklich durch die reiche Gnade Gottes wiederhergestellt und zutiefst erquickt. Jetzt war auch die Frage der Versorgung gelöst, die zwischendurch sehr schwierig aussah: ihr Mann gestorben, ihre Kinder gestorben, kein Ernährer da. Sie wollte die Schwiegertöchter zurückschicken, damit sie versorgt wären.

Die Frauen sagen noch etwas sehr Schönes über Ruth: „Denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren“. Gibt es ein schöneres Zeugnis für Ruth, als dass sie ihre Schwiegermutter liebt? Und dabei wollte Noomi Ruth zurückschicken. Gut, dass Ruth fest darauf bestanden hat, mit ihr zu gehen. Wie glücklich wird Noomi gewesen sein, dass Ruth sich nicht abhalten ließ, mit ihr zu gehen.

> „Und Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und wurde seine Wärterin. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: Ein Sohn ist der Noomi geboren! Und sie gaben ihm den Namen Obed. Er ist der Vater Isais, des Vaters Davids“ (V. 16.17).

Die Nachbarinnen geben ihm den Namen „Obed“. Obed bedeutet: Diener oder Anbeter. Wir sind hier an einem Punkt angekommen, wo es auch uns geziemt, die Gnade Gottes anbetend zu bewundern. Wie führen die Wege Gottes doch immer zu einem herrlichen Ziel, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist. Das wollen wir aus diesem kleinen Buch lernen. Einerseits lernen wir hier echte Gottesfurcht im Leben einzelner Menschen kennen, andererseits sehen wir, wie Gott an die Gottesfurcht anknüpft, seine Gnade hell erstrahlen lässt und sich verherrlicht.

> „Und dies sind die Geschlechter des Perez: Perez zeugte Hezron, und Hezron zeugte Ram, und Ram zeugte Amminadab, und Amminadab zeugte Nachschon, und Nachschon zeugte Salma, und Salmon zeugte Boas, und Boas zeugte Obed, und Obed zeugte Isai, und Isai zeugte David“ (V. 18–22).

Schließlich heißt es, dass Obed der Vater Isais ist, der Vater Davids. Am Ende dieses Buches richten sich alle Scheinwerfer auf den großen König David. Es hat nie wieder einen König in Israel gegeben wie David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, ein Mann, der von tiefer Gottesfurcht bewegt war und der uns einen reichen Schatz an Psalmen hinterlassen hat. Obed war der Großvater dieses großen Königs. Und dabei ist David eines der schönsten Vorbilder von dem Herrn Jesus ist, dem großen Sohn Davids.

Erquickt es nicht unsere Herzen, dass wir hier Menschen beobachten durften, die in einer dunklen Zeit mit Gott lebten und die Gott segnen konnte? Das ist die Linie der Gnade. Es ist durchaus nicht von ungefähr, dass das Buch Ruth mit dem Namen David endet. Das ist der Schlüssel für die beiden folgenden Bücher, das 1. und 2. Buch Samuel. In diesen Büchern wird uns nämlich das Leben des Königs David beschrieben.

Wir wollen uns nun zum Schluss fragen, ob Gott auch bei uns solch eine Gottesfurcht findet. Und wenn es nicht der Fall ist, was hindert uns daran, alles aus dem Weg zu räumen und uns gleichsam wie Ruth unserem wahren Boas neu zu Füßen zu legen? Gott wird da anknüpfen und seine Gnade nicht nur in unserem Leben groß machen, sondern darüber hinaus unter dem Volk Gottes. Möge Gott uns in dieser Zeit noch einmal eine Belebung schenken. Das geschieht dort, wo Einzelne sich dem Herrn Jesus erneut völlig hingeben.